Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./1./44 gültig.

COMUNALE UDINE

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli, Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 351 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 2. Januar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Ein Aufruf Kesselrings

MAILAND

Generalfeldmarschall Kesselring richtete in dem italienischen Soldatenblatt «Sveglia» eine Neujahrsbotschaft an die «Kameraden der italienischen Wehrmacht», in der es u.a. heisst, das abgelaufene Jahr 1944 sei reich an Spannungen, Ehren, und Erfolgen gewesen. Im Jahre 1944 sei die neue italienische Wehrmacht wiederentstanden und habe weitgehende Aufgaben übernommen. Die Divisionen des Heeres und die Angriffswaffen der Marine und Luftwaffe hätten das gesteckte Ziel vollauf ecreicht. In treuer Kameradschaft an der Seite der deutschen Kameraden hätten die italienischen Kämpfer in voller Erkenntnis der Notwendigkeit und des Geistes des Krieges alles in ihren Kräften stehende getan, um den Kampf mit allen Mitteln fortzusetzen. «Im Jahre 1945 werden wir», so erklärt Generalfeldmarschall Kesselring, «den Sieg erringen und Europa den Frieden geben».

*

Am Neujahrstag gelangten in allen Krankenhäusern und Kasernen der italienischen Sozialrepublik Geschenkpakete an die Soldaten zur Verteilung. Der Duce und die italienische Regierung traten nicht mit einem Neujahrsaufruf an die Oeffentlichkeit. Der Brauch, den ersten Feiertag des neuen Jahres als einen politischen Feiertag zu begehen, ist vom Faschismus nicht übernommen worden. Sogar der Neujahrsempfang des diplomatischen Korps wurde nach der Machtergreifung von Mussolini abgeschafft. Viele Italiener hörten in der Silvesternacht die Rede des Führers, die der italienische Rundfunk übertrug.

Die Brillanten für Schoerner

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh am 1. Januar 1945 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten an Generaloberst Ferdinand Schoerner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe (Kurland), als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Den Sieg werden wir erzwingen

Ansprache des Führers an das deutsche Volk - Das Wunder des 20. Jahrhunderts - Der Weg zum Aufbau und zur sozialen Neugestaltung

FUERERHAUPTQUARTIER, 1. Jänner

Der Führer hat zum Jahreswechsel folgende Ansprache an das deutsche Volk gehalten:

«Nur der Jahreswechsel veranlasst mich, heute zu Ihnen, meine deutschen Volkagenossen, zu sprechen. Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden zwölf Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: Dem Schicksalskampf meines Volkes. Denn wenn auch die Gegner schon früher jedes Jahr unseren Zusammenbruch prophezeit haben, dann setzten sie doch auf das Jahr 1944 besondere Hoffnungen. Noch niemals schien ihnen der Sieg so nahe zu sein als in den Augusttagen des vergangenen Jahres, als eine Katastrophe förmlich der anderen folgte. Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfern, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. Ich habe damit nur in dem Sinne gehandelt, dem ich in der denkwürdigen Reichstagssitzung am 1. Ausdruck verlieh, dass in diesem September 1939 mit der Erklärung Kampfe Deutschland weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit jemals würde niedergezwungen werden, dass sich aber ein 9. November im Deutschen Reich nie wiederholen wird.

Wer nun allerdings Deutschland nur in seiner Verfallszeit kannte, der durfte vielleicht hoffen, dasa diesem Staat weder ein Wiederaufstieg noch die Kraft, einen solchen gegen eine ganze Welt von Feinden zu behaupten, beschieden sein würde.

So hat denn auch die jüdisch-internationale Weltverschwörung vom ersten Tage an von Hoffnungen gelebt. Immer dann, wenn die Völker misstrauisch zu werden drohten, wurden aus Hoffnungen dann Prophezeiungen formuliert und mit einer gewissen agitatorischen Dreistigkeit in den Augen der breiten Masse als unbedingt sicher, ja als ganz selbstverständlich hingestellt. Zweier Methoden bediente sich dabei diese Propaganda, obwohl sie am Ende, wie jede Lüge, doch nur kurze Beine haben, nämlich auf der einen Seite werden zur Beruhigung der Ungeduld der Massen Termine festgelegt, an denen der deutsche Zusammenbruch mit Sicherheit zu erwarten ist, und auf der anderen Fragen behandelt, deren Lösung nach diesem Zusammenbruch für die Alliierten notwendig sein würde.

Sinnlose Prophezeiungen

Ehe überhaupt der Krieg begonnen hatte, lag schon die erste englische Aeusserung vor, dass die gemeinsame englisch-französische Kriegserklärung in Deutschland spätestens nach sieben bis acht Tagen zur inneren Revolution und damit zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches führen würde. Dem folgten nun mit fast astronomischer Regelmässigkeit im Winter, Frühjahr und Herbst und manchesmal auch zwischendurch immer neue Versicherungen, dass nunmehr der bedingungslose deutsche Zusammenbruch und damit die Uebergabe — beides wäre ja gleichbedeutend — unmittelbar vor der Türe stünden. Schon im Herbst 1939 jagte eine solche Versicherung die andere. Bald war es der «General Schlamm», dann der «General Hunger» und dann wieder der «General Winter», die uns besiegen sollten. Besonders das Jahr 1940 aber war zu seinem Beginn mit solchen alliierten Erklärungen reichlich bedacht worden. Nach dem französischen Feldzug wurden neue Prophezeiungen aufgestellt, und zwar, dass wenn es Deutschland nunmehr nicht gelänge, den Krieg in zwei Monaten, also bis spätestens September, zu beenden, im Frühjahr 1941 der deutsche Zusammenbruch unweigerlich eintreter würde. Es war aber dieses Frühjahr noch kaum vergangen, als schon wieder neue Zielsetzungen für den Sommer und endlich den Winter 1941 als abermalige sichere Vernichtung angegeben wurden.

Seitdem wiederholte sich dieses Spiel Jahr für Jahr. Einmal hiess es, dass der Krieg aus sein würde, ehe noch die Blätter fallen, das andere Mal wieder, dass Deutschland vor der Kapitulation stünde, ehe der neue Winter gekommen sein würde. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bezeichnete man den August 1944 als den Monat der bedingungslosen Uebergabe und vereinbarte dann kurze Zeit darauf ein gemeinsames Treffen der führenden Staatsmänner vor Weihnachten in Berlin. Vor kurzem war nun der neue Termin der Januar, dann der März 1945. Jetzt erklärt man vorsichtigerweise, da die beiden Monate in rasender Schnelligkeit näherrücken, es sei der August. Im Juli wird man sicher wieder vom Winter reden ausser, es findet unterdes der Krieg tatsächlich sein Ende, und zwar nicht durch die deutsche Kapitulation, denn diese wird nie kommen, sondern durch den deutschen Sieg.

Kommissionen als ob...

Parallel zu diesen Prophezeiungen erfolgt aber — um die Richtigkeit der Annahme psychologisch zu bestärken — die theoretische Einsetzung von immer neuen Kommissionen für die Behandlung europäischer Fragen nach dem Kriege, die Gründung von Gesellschaften zur Regelung der Lebensmittelversorgung nach dem deutschen Zusammenbruch, also die Wiederaufrichtung jener Schieberinstitutionen, die wir vom Weltkrieg her kennen, die Proklamierung von Wirtschaftsabmachungen, die Einrichtung von Verkehrslinien, von Flugstützpunkten sowie die Abfassung und Verkündung von zum Teil wahrhaft idiotischen Gesetzen zur Behandlung des deutschen Volkes, immer so, als ob der Krieg bereits gewonnen wäre und man sich daher mit voller Ruhe alle Massnahmen schon jetzt überlegen könnte zur Regierung Europas durch Staaten, die freilich selbst ein geradezu trauriges Beispiel dafür bieten, wie man Völker nicht regieren kann. Dieses propagandistische Manöver kann man den einsichtslosen Massen in den demokratischen Staaten allerdings erstaunlich lange vorexerzieren, allein eines Tages wird es auch dort offenbar werden, dass es nichts anderes ist als eine der in diesen Ländern üblichen Schwindeleien. Wenn aber trotzdem in den westlich-demokratischen Staaten der eine oder andere der führenden Männer wirklich an das alles glauben sollte, was man den Völkern vorsetzt, dann könnte dies seine Erklärung nur in drei Ursachen finden:

1. Darin, dass man das deutsche Volk überhaupt gar nicht kennt, vor allem nicht weiss, dass die letzten 300 Jahre der hinter uns liegenden deutschen Geschichte kein Bild des Wesens des deutschen Volkes, sondern nur die Folgeerscheinung der innerpolitischen Zerrissenheit waren, dass dieses deutsche Volk aber, seit es in die Geschichte eingetreten ist, nicht nur einer der entscheidenden, sondern der entscheidendste Faktor der europäischen Geschichte und damit der Weltgeschichte überhaupt war, es heute ist und in der Zukunft erst recht sein wird.

2. Dass man vom nationalsozialistischen Staat keine Ahnung hat, dass man dem Wesen dieser Volksidee schimmerlos gegenübersteht, dass die Leistungen, die das nationalsozialistische Regime unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch bleiben müssten, weil die Unterrichtung der öffentlichen Meinung dort nur von Juden gemacht, d. h. also verdreht und verlogen gestaltet wird. Man weiss daher anscheinend auch jetzt noch nicht, dass der nationalsozialistische Staat weder vom Bolschewismus noch von der demokratisch-plutokratischen Ideenwelt — sofern von einer solchen überhaupt die Rede ist — abgelöst werden kann, da sich beide in Deutschland selbst in ihren Leistungen als unfähig erwiesen haben und im übrigen die Ergebnisse ihres Wirkens von den von ihnen beherrschten eigenen Ländern nur als das abschreckendste Beispiel vorstellen.

3. Dass man aber in diesen Ländern dafür etwas anderes gekannt hat, was die überwältigende Masse des gesunden deutschen Volkes nicht kennt, nämlich einen kleinen Klüngel von Salonpolitikern und Salongeneralen, die in völliger Verkennung ihrer eigenen geistigen, politisch und militärischen Bedeutungslosigkeit der Welt einzureden versuchten, dass sie durch einen Staatsstreich eines Tages an die Macht kommen und dann ohne weiteres eine Kapitulation so ähnlich wie in Italien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien anzubieten in der Lage wären. So wenig unsere Feinde daher das deutsche Volk kannten, je geringer ihr Wissen vom Wesen des nationalsozialistischen Staates war, umso lieber bauten sie auf die Versicherungen dieser charakterlosen Subjekte und hielten deren phantastische Gedankengänge und Auslassungen für wahr und honorierten sie nicht nur mit einem starken Glauben, sondern auch mit barer Münze.

Was die Welt wissen muss

Ich möchte nun demgegenüber an der Wende eines Jahres, das uns genügend Gelegenheit geboten hat, den Beweis dafür zu liefern, dass dieses Volk und dieser Staat und seine führenden Männer unerschütterlich sind in ihrem Willen und unbeirrbar in ihrer fanatischen Entschlossenheit, den Krieg unter allen Umständen erfolgreich durchzukämpfen, auch unter Inkaufnahme aller durch die Tücken des Schicksals uns auferlegten Rückschläge, noch einmal feststellen, was sich für uns aus der Vergangenheit und Gegenwart ergibt und für die Zukunft zu wissen für alle Welt notwendig ist:

1. Wir kennen aus der Vergangenheit und Gegenwart die Ziele unserer Feinde. Was die britisch-amerikanischen Staatsmänner mit dem Deutschen Reich vorhaben, was die bolschewistischen Machthaber und letzten Endes die hinter allem stehenden internationalen Juden als Massnahmen gegen das deutsche Volk beabsichtigen, ist uns bekannt. Ihre erfolgreiche Durchführung würde nicht nur die völlige Zerreissung des Deutschen Reiches, den Abtransport von 15 oder 20 Millionen Deutschen in das Ausland, die Versklavung des Restteils unseres Volkes, die Verderbung unserer deutschen Jugend, sondern vor allem das Verhungern unserer Millionenmassen mit sich bringen. Davon abgesehen aber kann man entweder nur in der Freiheit leben oder in der Knechtschaft sterben. Wenn nun früher diese Erkenntnisse als nationalsozialistische Propagandathesen verschrien oder abgetan werden konnten, dann sind sie heute die ganz offen von den führenden Staatsmännern und Pressejuden dieser Länder eingestandenen Ziele, also die Proklamation der uns feindlichen Regierungen.

2.) Demgegenüber sind nun aber auch wir zu allem entschlossen. Die Welt muss wissen, dass daher dieser Staat niemals kapitulieren wird, dass das heutige Deutsche Reich wie alle grossen Staaten der Vergangenheit auf seinem Wege Rückschlägen ausgesetzt sein mag, dass es aber nie diesen Weg verlassen wird. Man muss wissen, dass die heutige Staatsführung die Sorgen und Leiden mit ihrem Volk teilt, aber niemals vor Sorgen oder Leid kapitulieren wird. Dass sie demgegenüber entschlossen ist, jeder Krise mit einer grösseren Anstrengung zu begegnen, was durch Saumseligkeit verloren ging, durch verstärkten Arbeitseifer wieder einzuholen, dass sie jedem einzelnen Deutschen, der seine Pflicht erfüllt, nicht nur die höchste Anerkennung ausspricht, sondern ihm auch die Versicherung gibt, dass dereinst sein Beitrag für den Bestand unseres Volkes auch für ihn selbst nicht vergessen wird, dass sie aber auf der anderen Seite jeden vernichten wird, der sich diesem Beitrag zu entziehen gedenkt, oder der sich gar zu einem Instrument des Auslands herabwürdigt.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Vom Munitionslager zur Kampfmaschine. Die Bomben (Luftminen) — neue schwere Kaliber für die «Ju 88» — werden mit Spezial-Fahrzeugen zum Kampfflugplatz befördert und hier «übernommen». Der Feind kennt ihre verderbenbringende Wirkung

Aufn.: Kriegsberichter Bankhardt (Atl)

Wie ein Fels im Meer

Silvesteransprache von Reichsminister Dr. Goebbels Rückblick auf das Jahr der Bewährung

BERLIN

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Silvesterabend im Grossdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk. Er führte u. a. aus:

Das Ende des Kriegsjahres 1944 findet die abendländische Menschheit in einer wahrhaft tragischen Situation. Wenn die verführten Völker Europas nach fünf Jahren Krieg gehofft hatten, dass ihre trostlose Lage durch das Heranrücken der angloamerikanischen Streitkräfte eine Erleichterung erfahren würde, so sind diese Hoffnungen gerade durch die Entwicklung der letzten Monate grausam enttäuscht worden. Wo diese Feinde des Reiches und der europäischen Neuordnung aufraten, stellten sich unverzüglich Hunger, Elend und politisches und wirtschaftliches Chaos in ihrem Gefolge ein.

Das Jahr 1944 hat die allgemeine Krise Europas, ja der ganzen gesitteten Welt auf einen neuen Höhepunkt getragen. Wir sehen heute in den Nachrichtenmitteilungen der Feindseite Ereignisse mit ein paar nichtssagenden Zeilen abgetan, die in normalen Zeiten Völker und Kontinente in die tiefste Bestürzung versetzen würden. Kürzlich wurden bei einem Bombenangriff auf ein berühmtes deutsches Kulturzentrum einige USA-Terrorbomber abgeschossen, deren Besatzungen mit den Fallschirmen ausstiegen. Es handelte sich um betrunkene Neger, die gerade ein Bauwerk in Schutt und Asche gelegt hatten, das, so sollte man meinen, zu den unveräusserlichen Besitztümern der Kulturwelt gehörte. Das Jahr 1944 charakterisiert sich selbst durch diesen Vorgang am Rande am allertreffendsten.

Glaube und Zuversicht

Aber was bedeutet er dem vielfältigen Leid gegenüber, das es über die Völker der Erde und nicht am wenigsten über das deutsche gebracht hat. Wenn es in diesem Wirbel aufwühlender Ereignisse, die die Welt von Woche zu Woche und von Monat zu Monat steigend in Atem hielten, überhaupt eine Kraft gibt, die uns mit Glauben und fester Zuversicht erfüllen kann, dann ist es die, die das deutsche Volk seinem Schicksal und seinem geschichtlichen Auftrag gegenüber gezeigt hat und heute zum Abschluss dieses Jahres mehr denn je zeigt. Es hat uns in einer Art und Weise reifen und über uns selbst hinauswachsen lassen, die auch uns wahrscheinlich in stillen, nachdenklichen Stunden mit fassungslosem Staunen erfüllt.

In diesen wilden Stürmen stand unser Volk wie ein Fels im Meer. Seine Feinde wähnten bereits den Weg nach Berlin frei. In London und Washington wurden Wetten 1:10 abgeschlossen, dass der Krieg in Europa noch im Oktober zu Ende gehen werde. Die USA-Kriegswirtschaft stellte sich bereits auf Friedensproduktion um, und Weihnachten sollte in London der Waffenstillstand durch ein grosses Feuerwerk gefeiert werden. In diesem Tornado von Unglück, der über uns hinwegbrauste, erhob sich wie ein Wunder der deutsche Mythos.

Triumph über die Gewalt

Das für den Feind unbegreifliche geschah: das deutsche Volk und seine Führung dachten nicht an Kapitulation, im Gegenteil, in einer Kraftanstrengung ohnegleichen gewannen sie wieder festen Boden unter den Füssen. Die Idee triumphierte über die Gewalt. Die schwersten Monate des Krieges haben uns manchen Schweiss- und Blutstropfen gekostet, aber sie werden zweifellos als die heroischste Leistung des deutschen Volkes in die Geschichte dieses gewaltigen Völkerringens eingehen. In ihnen vollzog sich das, was unsere Feinde das deutsche Wunder nennen. Wir erweisen uns als stärker, als sie, ja als viele von uns sogar selber gedacht hatten, als so stark jedenfalls, dass unser Heldenvolk, verlassen von fast all seinen Bundesgenossen, einsam und nur auf sich selbst gestellt einer Welt von Feinden trotzend, in wenigen Wochen nicht nur seine Verteidigungsfronten wieder neu stabilisierte, sondern darüber hinaus zu einem kraftvollen Offensivstoss mitten in die für unverwundbar gehaltene Flanke seiner Westgegner aushoolen konnte.

Der Erfolg unseres Fleisses

Unsere Feinde haben diese Tatsache mit fassungslosem Erstaunen zur Kenntnis genommen Es fehlt ihnen dafür jedes Verständnis. Wir aber verstehen sie. Sie ist kein Wunder, sondern das Ergebnis unseres Glaubens, unseres Kämpfens und unserer Arbeit. Das Schicksal hat uns nichts geschenkt, im Gegenteil, es hat uns den Erfolg so schwer gemacht wie das überhaupt nur möglich war. Wir haben ihn seiner Hartnäckigkeit abgetrotzt.

Wir wollten einfach nicht untergehen. Wir haben uns im wahrsten Sinne des Wortes in unsere heimatliche Erde festgebissen und festgekrallt, und darum ist sie uns geblieben und wird sie uns weiter bleiben. Wir haben nicht die Hände in den Schoss gelegt und auf ein Wunder gewartet, wir haben das deutsche Wunder durch unseren Fleiss und durch unsere Tapferkeit Wirklichkeit werden lassen. Das ist die eigentliche grosse Ruhmestat dieses Krieges.

Noch immer in der Geschichte sind militärische Auseinandersetzungen derart umwälzenden Charakters, die das Gesicht der Menschheit von Grund auf veränderten, ja es geradezu verwandelt erscheinen liessen, in ihrem Verlauf und in ihren näheren und weiteren Auswirkungen von grossen Männern geführt und bestanden worden, die ihre Völker zu nie gekanntem Heldenmut, zu äusserster Treue zu sich selbst und ihrem historischen Gesetz bewogen und auch in den kritischsten Stunden stets aufs neue hinrissen. Sie sind die eigentlichen Verwandler der Menschheit. Nach ihnen allein richten sich die Jahrhunderte aus. Wenn Schmerzen und Kummer den Weg solcher Umwälzungen begleiten, so sind sie an seinem Ende immer wieder zur tiefsten Beglükkung geworden.

In einer solchen Zeit der Umwertung aller Werte leben wir und das deutsche Volk allein verfügt in ihr über den Mann, der dieser Zeit würdig ist und der sie zu guter Letzt auch bändigen wird. Man schaue sich im weiten Felde der feindlichen Politik und Kriegführung dieses unsere bisherige Vorstellungen völlig sprengenden Völkerkampfes um, und man wird keine Persönlichkeit entdecken, die mit dem Führer überhaupt in Vergleich gesetzt werden könnte. Sie sind nur Erscheinungen parlamentarischer Zahlen- und Zufallsspielereien oder blutigsten Massenterrors. Er aber ist die Versinnbildlichung und Verkörperung seiner Zeit. Wenn Europa sein Leben rettet, dann nur durch ihn.

Retter Europas

Wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann werden die Historiker nicht an der Festhaltung vorbeikommen, dass sich in diesen atemberaubenden Stunden der deutschen und europäischen Entwicklung die grosse Rettung daraus ergab, dass ein Führer ein Volk und ein Volk einen Führer fand, die einander würdig waren. Sie setzten der Gewalt betörender Phrasen und grausamer Waffen ihrer Feinde die Unverwundbarkeit ihres Herzens entgegen und blieben am Ende doch die Sieger. Was der Krieg auch im einzelnen noch bringen mag an glücklichen und widrigen Ereignissen, wir stehen ihnen gewappnet gegenüber. An jenem 20. Juli des ablaufenden Jahres, da wir einen Augenblick lang wie gelähmt in den tiefen Abgrund eines grenzenlosen Unglücks hinunterschauten, sind wir in gläubiges Volk geworden. Keine noch so geschmeidige Ueberredungskunst des Feindes kann uns von der festen Ueberzeugung abbringen, dass wir einen Weltkampf gegen die Macht des Bösen durchzustehen haben und dass uns der Sieg gewiss ist, wenn wir uns dabei selber treu bleiben.

Kann es ein ergreifenderes Bild geben, als unser Volk im Kriege zu betrachten, wie es sich abmüht und plagt, wie es stumm und fast ohne Klagen alles Leid auf sich nimmt, wie seine Arbeiter in den Fabriken und Bergwerken schaffen und werken seine Frauen unter Schmerzen tragen und zur Welt bringen, wie die Soldaten an den Fronten und im Angriff über sich selbst hinauswachsen und sie alle voll gläubigen Vertrauens auch gerade in den kritischen Stunden auf den Führer schauen, dem sie ihr Schicksal und ihre Zukunft in die Hand gelegt haben? Ferne sei es von mir, das Kriegsjahr 1944 zu tadeln oder zu beklagen. Es hat uns in eine harte Schule genommen, uns geschunden und gepeinigt, aber auch zu unserem wahren Selbst zurückgeführt. Das deutsche Volk ist ihm nichts schuldig geblieben. Es war das Jahr unserer Bewährung; aber an seinem Ende steht der Triumph unserer Zähigkeit.

Die letzte Runde entscheidet

Wir werden wieder unsere alte Kraft zu zeigen und zu beweisen haben, und unsere Feinde mögen sich vorsehen, dass ihre Prahlereien nicht ins Gegenteil umschlagen. Der Krieg entscheidet sich immer erst in der letzten Runde, und wenn man in London, Washington und Moskau glaubt, dass wir dabei nichts mehr mitzureden haben werden, so wird man diese Meinung, wie so viele über uns, von Grund auf revidieren müssen. Wir brauchen nur die jüngsten Ereignisse auf den Schlachtfeldern als Beweis dafür anzuführen. Man hatte uns im Lager unserer Gegner nichts mehr zugetraut und muss nun umlernen und wird in Zukunft noch in vielem umzulernen gezwungen sein. Die Söhne ihrer Völker haben die Irrtümer ihrer Führungen mit ihrem Blut und Leben zu bezahlen, und zwar so lange, bis diese einsehen werden, dass das deutsche Volk nicht zu schlagen und damit zum Sieg bestimmt ist.

Was soll ich zu seinem Ruhme sagen, da es selbst in diesen Jahren eines erbitterten Kampfes um sein Dasein die Geschichte seines Ruh-

Bemerkungen zur Lage

Abwehr und Angriff

DNK. - *Am Jahresende hat die feindliche Nachrichtengebung die Enttäuschung in den Ländern der Alliierten zu überspülen versucht mit der Mitteilung, dass es gelungen ist, die in Belgien und Luxemburg vordringenden deutschen Panzerdivisionen an mehreren Stellen des Einbruchsgebietes zum Kampf zu stellen. Damit wird die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, dass die Armeen Eisenhowers in den ganzen Länge der Westfront aus der Offensive in die Defensive gedrängt sind. Alle Vorstösse, die sie heute an den Flankenriegeln bei Stavelot, südlich Bastogne und an der Sauer unternahmen, sind Verteidigungsmassnahmen, die auch dann ihren Abwehrcharakter nicht verlieren, wenn sie die feindlichen Verbände einige Kilometer vorwärtstragen. Die Eckpfeiler des Einbruchstores haben dem Druck des Gegners standgehalten. Sie hatten keine andere Aufgabe.*

Dagegen hat sich die alliierte Führung genötigt gesehen, die neunte amerikanische Armee im Norden und die dritte amerikanische Armee im Süden ihre Offensiven gegen Ruhrgebiet und Saargebiet sofort abbrechen zu lassen und mit dem grösseren Teil ihrer Verbände Frontrichtung gegen den Einbruchsraum zu nehmen. In dieser Aufgabe verbrauchen sie sich laufend ohne nennenswerten Erfolg, der doch in erster Linie darin bestehen müsste, die deutschen Panzerarmeen zu zwingen, ihre gegen das belgische Hinterland gerichteten Angriffsspitzen einzuziehen.

Mögen auch die Ardennen nicht gerade als ideales Aufmarschgelände für einen weiteren nach Norden, Westen und Süden ausstrahlende Vormarsch gelten, so lässt sich doch die Tatsache nicht leugnen, dass die deutschen Truppen den Einbruchsbogen fest in der Hand halten und dass die deutsche Infanterie eng aufgeschlossen hat. Die Erfahrungen, die die Amerikaner bei Aachen machen mussten, werden ihnen sagen, dass es sie Wochen und Monate kosten würde, das verlorene Gelände wieder zurückzugewinnen, wenn es ihnen gelingen sollte, so viele Reserven heranzuschaffen, dass sie es wagen könnten, von neuem die Initiative zu ergreifen. Soweit ist es jedoch noch nicht. Die Verzahnung der Front im eigentlichen Angriffsraum und zahlreiche Einschliessungen hinter der deutschen Front zwingen sie dagegen zu zahlreichen kostspieligen Einzelaktionen, die neue Reserven verzehren und zum Einsatz ihrer Transportluftflotte, die der deutschen Flakwaffe zum Opfer fällt, während deutsche Kampfflugzeuge hinter der alliierten Front den feindlichen Nachschub zertrümmern. Hierbei leisten die deutschen Fernkampfmittel in den Nachschubzentren wirkungsvollen Beistand.

Das ist also ein unbarmherziger Zermürbungskampf, in den sich Eisenhowers einst so siegesfrohe Armeen verwickelt sehen. Von diesem Siegestaumel ist nicht viel mehr übrig geblieben als die angstvoll-mutige Versicherung, eine neue deutsche Offensive an dieser oder anderer Stelle werde die alliierte Führung diesmal besser vorbereitet finden. Der Marsch nach Berlin ist zunächst abgeblasen, dafür findet man billigen Trost in der Feststellung, dass es gelungen sei, einen schmalen Korridor von Südwesten her zu den bei Bastogne eingeschlossenen und immer noch schwer bedrängten amerikanischen Fallschirmdivisionen freizukämpfen.

Von der Welle der Entlastung, die das deutsche Ardennen-Unternehmen ausgelöst hat, ist auch bereits der mittel-italienische Kriegsschauplatz ergriffen worden, wo der alliierte Druck bereits von deutschen Gegenschlägen überboten wird, ohne dass man diesen mehr als örtliche Bedeutung beizulegen braucht. Der Ruf nach der «Zweiten Front» dürfte nun bald von Westen nach Osten herübertönen, also diesmal in umgekehrter Richtung. Aber Stalin hat auch hier seinen eigenen Kopf, in dem die politische Zielsetzung vorherrscht, die er den strategischen Bedürfnissen der Westmächte nicht unterzuordnen gedenkt.

Das ungarische Unternehmen an seinem äussersten linken Flügel in seinen durch die Weite des Raumes bedingten lang ausholenden Bewegungen dürfte bereits von Eisenhower kaum als Entlastung empfunden werden, da ein greifbares Ziel erst nach Monaten sich darbieten dürfte und die Annäherung an die Grenze des Reiches dem feindlichen Vormarsch erfahrungsgemäss starke Bremsen anlegt, wie das ostpreussische Beispiel zeigt.

Was die Sowjets deshalb als Zweite Front anzubieten hatten, war der Grossangriff gegen die kurländische Front als der dritte seiner Art in Laufe von zehn Wochen. Er kann bereits als gescheitern angesehen werden. Die Masse von Artillerie und anderem Material, die die Sowjets in den Kampf warfen, sind nutzlos vertan, und auch eine neue Taktik hat die deutschen Stellungen nicht zu erschüttern vermocht. Die neue Form des Angriffs bestand nämlich in der Bildung einer artilleristischen Feuerglocke, in deren unmittelbaren Schutz die sowjetische Infanterie vorzugehen hatte, selbst auf die Gefahr, von eigenen Granaten getroffen zu werden. Sie hat sich zusammen mit dem deutschen Sperrfeuer als eine Falle erwiesen, in der Hekatomben von Toten geopfert wurden. In einem festgefügten und in Zusammenarbeit mit dem einheimischen, täglich verstärkten Verteidigungssystem hat der deutsche Einzelkämpfer sich gegenüber der sowjetischen Infanterie überlegen gezeigt, zumal diese aus allen Nationalitäten zusammengewürfelt war, d.h. ein Haufen von zwangsweise in den erobertn Gebieten ausgehobenen Rekruten darstellte, die oft weniger an Kampf als ans Ueberlaufen dachten. Die deutsche Wehrmacht steht zu Beginn des neuen Jahres auf allen Fronten abwehrbereit zum Schutz der Grenzen und in unzerstörbarer Kampfmoral, auch zum Angriff gerüstet, wo es gilt, dem Feind den Willen aufzuzwingen, den Willen zur Freiheit und Selbstbehauptung.

Athen zur Hälfte besetzt

Fortschritte der Briten gegen die Aufständischen Papandreu zurückgetreten — Damaskinos Regent

GENF

In Athen wird weiter gekämpft. Nach englischen Meldungen halten die Truppen General Scobies etwa die Hälfte der Stadt besetzt und haben bisher 7500 Elas-Anhänger gefangen genommen. Reuter meldet aus der griechischen Hauptstadt: «Der ganze Südosten Athens mit dem Stadion ist jetzt völlig gesäubert, mit Ausnahme von einigen wenigen abgesonderten Scharfschützen. Griechische Truppen, von Norden kommend, haben sich mit britischen Truppen von Südwesten vereinigt. Im Piräus haben britische Truppen, nachdem sie heftiges Granatwerferfeuer zum Schweigen gebracht hatten, die Küste nördlich des elektrischen Kraftwerkes erreicht».

Nach mehrstündiger Besprechung mit Churchill hat sich König Georg von Griechenland entschlossen, den Athener Erzbischof Damaskinos mit der Regentschaft zu betrauen. Gleichzeitig ist der griechische Ministerpräsident Papandreu von seinem Posten zurückgetreten.

Der neue griechische Regent, Erzbischof Damaskinos, der 53 Jahre alt ist, hat eine bewegte Vergangenheit. 1938 erfolgte seine Wahl zum Erzbischof von Athen, und zwar mit der Mehrheit einer einzigen Stimme. Aus formalen Gründen wurde seine Wahl bestritten und die heilige Synode ernannte an seiner Stelle Erzbischof Chrysanthos. Damaskinos liess sich jedoch nicht zur Seite schieben, vertrat den Standpunkt der Rechtmässigkeit seiner Wahl und weigerte sich nach Korinth zurückzukehren. Die Polizei verschickte ihn damals in die Verbannung auf die Insel Salavis. Hier lebte er zwei Jahre, bis er im Jahre 194 erneut auf den Stuhl des Athener Erzbischofs und zum Primas von Griechenland berufen wurde.

Der zum Regenten eingesetzte Erzbischof hat seine Arbeiten, die darauf abzielen, eine neue Regierung zusammenzustellen, bereits aufgenommen, wie Radio London meldet. In einer Erklärung des Königs, die in London und Athen herausgegeben wurde, heisst es u. a.: «Wir, Georg II., König der Hellenen, sind nach reiflicher Ueberlegung hinsichtlich der furchtbaren Lage, in die unser geliebtes Volk durch unvorhergesehene und unkontrollierbare Ereignisse gekommen ist, und aufgrund unseres Entschlusses, nicht eher nach Griechenland zurückzukehren, bis wir in freier und offener Bekanntgabe des nationalen Willens zurückgerufen werden, mit vollem Vertrauen in Ihre Loyalität und Ergebenheit, zu den Entschlüssen gekommen, Sie, Erzbischof Damaskinos, in dieser Zeit der Not zu unserem Regenten zu ernennen. Wir ermächtigen Sie daher und fordern Sie auf, alle notwendigen Schritte zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in unserem Königreich zu unternehmen».

In Londoner politischen Kreisen betrachtet man die Einsetzung eines Regenten praktisch als endgültigen Thronverzicht des griechischen Königs. Churchill hat damit wieder eine seiner politischen Schachfiguren geopfert, um sich selbst einen leidlichen Rückzug aus dem griechischen Debakel zu ermöglichen. Der britische Oberbefehlshaber in Athen, General Scobie, führt inzwischen nicht nur, wie oben berichtet, seine militärische Grossaktion gegen die Aufständischen weiter, sondern er setzt auch das Verhandlungsgeplänkel fort. Wie in London — einer Reutermeldung zufolge — amtlich bekanntgegeben wird, hat General Scobie auf die von der EAM an Churchill gerichtete Note geantwortet, indem er erklärte, dass, wenn die EAM die Annahme seiner Bedingungen bestätigen sollte, unverzüglich Vorkehrungen für einen Waffenstillstand eingeleitet werden können.

In der Antwort heisst es u.a.: «Wenn der Zentralausschuss der EAM und Elas die Annahme dieser beiden Bedingungen bestätigen und einen oder mehrere Offiziere mit den entsprechenden Vollmachten in das Hauptquartier General Scobies entsenden sollten, so können die notwendigen Vorkehrungen zur Durchführung dieser Bedingungen und zur Einstellung der Feindseligkeiten getroffen werden. Einer derartigen Offiziersabordnung wird ab sofort sicheres Geleit zugesagt.»

mes in das Buch der Historie einträgt! Was bedeutet das menschliche Wort einem heroischen Leben gegenüber! Und wenn mir die Sprache unserer grossen Dichter und Denker zur Verfügung stände, sie würde nicht ausreichen, all das zu umschreiben, war wir im vergangenen Jahr an Leid erlitten, an Kummer getragen, an Sorge empfunden, an Mut erhärtet, an Gläubigkeit gezeigt und an Treue bewiesen haben. Mit diesen Tugenden ausgestattet, betreten wir das neue Jahr. Es wird uns bereit finden. Keine Sekunde wollen wir schwanken oder mutlos sein. Wie wir das alte Jahr bezwangen, so werden wir des neuen Herr werden. Was es uns auch bringen mag, wir sind darauf vorbereitet. In seinem dunklen Geheimnis liegt noch alles verborgen, was wir von ihm glauben erwarten zu dürfen, was wir wünschen und worauf wir vertrauen. Wir werden fest auf unseren Beinen stehen bleiben und um uns schlagen, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet. Der Feind soll das wissen, damit er sich keinen falschen Hoffnungen hingibt.

Das deutsche Volk wird erst dann seine Waffen senken, wenn es den Sieg sicher in der Hand hält, nicht eine Sekunde früher. So sehr wir den Frieden lieben, es wird und muss ein siegreicher Frieden werden, dessen wir uns niemals zu schämen brauchen. Das ist unser unverrückbarer Entschluss.

Wieder aktiv auf allen Gebieten

Für dieses Ziel gilt es die Kräfte der Nation zu sammeln und geschlossen zum Einsatz zu bringen. Wir sind wieder aktiv geworden, und zwar auf allen Gebieten der allgemeinen Kriegführung. Eine neue grosse Anstrengung unseres Volkes hat bewiesen, was wir erreichen können, wenn wir dem Feind hart auf den Fersen bleiben und uns durch seine prahlerischen Redensarten nicht aus der Ruhe bringen lassen. Der Führer hat uns in den vergangenen vier Monaten gezeigt, wie man schweigend und verbissen an einem grossen Plan arbeitet und ihn dann plötzlich und überraschend aufs Schlachtfeld trägt. Das muss uns allen ein Beispiel sein.

Er kann mit Recht von der Nation erwarten, dass sie auch in den kommenden Stürmen des Krieges gelassen und selbstsicher den Ereignissen entgegentritt, um sie zu meistern. Er ist uns allen das Vorbild eines kämpferischen Lebens, das Kraft mit Gewandtheit und Grosszügigkeit der Planung mit einem spartanischen persönlichen Stil verbindet. Diesem Vorbild muss das ganze Volk nacheifern. Es hat das Glück, in diesem titanischen Ringen einen Führer zu besitzen, der über den Dingen steht und sie deshalb am Ende wieder zum Guten wenden wird. Es muss dieses Glück ausnützen, denn das Reich konnte sich nicht allzu oft in seiner Geschichte eines solchen erfreuen.

Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen. Aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine neue Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Dahin haben wir den Weg freizulegen.

Einheit Führer und Volk

In diesem Sinne gelten meine innigsten Wünsche zum Jahreswechsel dem Führer und seinem Volke. Beide sind heute eine einzige deutsche Einheit. Ein Volk von Arbeitern, Bauern und Kriegern, und an seiner Spitze ein Führer, der sein Volk nicht nur führt, sondern auch verkörpert. Unsere Feinde werden sich an dieser Einheit die Zähne ausbeissen. Im Feuer des Krieges wurde sie geschweisst und von Hammerschlägen des Schicksals gehärtet. Sie wird die Zeit überdauern.

Ich grüsse den Führer und sein Volk! Gebe Gott dem Führer wie bisher die Gesundheit und eine gesegnete Hand, dem Volke Einsicht und Kraft, damit es vom Schicksal des Krieges immer bereit gefunden wird. Dann braucht uns nicht bange um unsere Zukunft zu sein. Dann wird das neue Jahr für uns ein Uebergang zu einer neuen Zeit werden, diese neue Zeit aber wird uns gehören, weil wir sie allein verdient haben. Sie wird der Lohn für all unsere Leiden und Opfer sein. In ihr wird sich dann auch der tiefe und letzte Sinn dieses Krieges offenbaren, der uns heute vielfach noch verborgen bleibt. Ihm in den Wirren dieser Weltenwende zu helfen, ist unsere höchste Pflicht, aber auch unser Stolz und Recht. Fest davon überzeugt und ebenso fest dazu entschlossen betreten wir das vor uns liegende neue Kampf- und Kriegsjahr. Es wird das deutsche Volk und seine Führung stets auf der Höhe der Situation finden.

«V-Bomben-Offensive»

STOCKHOLM

Der Sonderkorrespondent der «Daily Mail» Walter Farr, berichtet von der «V-Front» hinter den angloamerikanischen Linien und gibt zu, dass die Deutschen viele Wochen lang V-Bomben gegen die Gebiete an und hinter der Westfront abgeschossen hätten. Sie hätten die Aufmarschstrassen, Nachschubzentren und Schlüsselpositionen in der Kampflinie regelrecht «bepflastert». Genaue Zahlen über die Menge der abgeschossenen Bomben seien, so sagt Farr, nicht angegeben, aber man könne annehmen, dass es sich um die grösste «V-Bomben-Offensive der letzten Monate» handele.

Einer dieser V-Bomben-Grossangriffe sei gleichzeitig mit dem deutschen Durchbruch erfolgt. Wenn man hinter der Kampflinie hin- und herfahre, treffe man überall auf Spuren des V-Beschusses. Farr muss weiter gestehen, dass die Offensive nicht nur die von den britischen Truppen gehaltenen Frontabschnitte, sondern auch die der Verbündeten in Mitleidenschaft gezogen habe. An vielen Stellen der Front müssten sich Flakeinheiten nur damit beschäftigen, nach den V-Geschossen zu schiessen.

Der britische Korrespondent ist der Ueberzeugung, dass die deutsche Produktion an V-Geschossen nach Tausenden zählt, und zieht daraus die Erkenntnis, dass den Angloamerikanern noch manche V-Geschosse entgegengeschleudert werden würden. Weiter sieht er in dem verstärkten V-Beschuss einen erneuten Beweis für die Schlagkraft der deutschen Waffen.

Eine Anzahl von Presse-Attachés und ein halbes Dutzend Kriegsberichter wurden zum Teil verletzt, zum Teil getötet, als eine deutsche V-Bombe ein Hotel zerstörte, in dem das Pressehauptquartier der ersten USA-Armee untergebracht war, meldet «Daily Express».

Zehn Schiffe versenkt

TOKIO

Zehn versenkte und drei beschädigte Schiffe sind die weiteren Erfolge der japanischen Luftwaffe in der grossen Geleitzugschlacht in den philippinischen Gewässern in der Nähe von Mindoro, wie das kaiserliche Hauptquartier heute bekannt gibt.

Die feindlichen Verluste setzen sich wie folgt zusammen: Acht Transporter und zwei Kreuzer versenkt, sowie fünf Transporter und ein Kreuzer beschädigt. Einen grossen Anteil an diesen Erfolgen hatten wiederum die Sonderkorps der japanischen Armeeluftwaffe.

Mexikanische Söldner

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Wie der englisch-amerikanische Nachrichtendienst mitteilt, hat der amerikanische Senat die Entsendung von mexikanischen Truppen nach Europa gebilligt. Die Mexikaner sollen auf dem italienischen Kriegsschauplatz eingesetzt werden. Die Zahl der Söldnerstaaten, die an der italienischen Front im englisch-amerikanischen Dienst kämpfen, erhöht sich damit auf 16.

Lubliner Regierung gebildet

GENF

Die seit Wochen angekündigte Bildung einer exilpolnischen Gegenregierung in Lublin wurde am Sonntag vorgenommen. Ministerpräsident und zugleich Aussenminister der neuen provisorischen Regierung ist Joseph Osubka-Mirawski, bisher Vorsitzender des Lubliner Ausschusses. Morawski, der im 50. Lebensjahr steht, ist Berufsdiplomat und gehörte jahrelang zu den Mitarbeitern der exilpolnischen Regierung in London, die er 1940/41 als Gesandter bei der tschechischen Exilregierung in London, später beim de Gaulle-Ausschuss in Algier vertrat.

Der Lublin-Regierung gehören ferner an, als Verteidigungsminister: General Rola Zymierski, als Innenminister: Masianka (Vorsitzender der Bauernpartei), als Informationsminister Matuyzowski (Generalsekretär der sozialistischen Partei).

Als «Akt der Gesetzlosigkeit» bezeichnet ein von der polnischen «Telegraphenagentur verbreiteter «Protest» der exilpolnischen Regierung in London, die Bildung der provisorischen polnischen Regierung in Lublin.

Zwischen Maas und Mosel

Schwerpunkte der Winterschlacht im Westen bei Rochefort und Bastogne – Lage vor Budapest unverändert – U-Boote versenkten 25 600 BRT

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 31. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In die Winterschlacht zwischen Maas und Mosel sind von beiden Seiten so starke Kräfte herangeführt worden, dass unter Entblössung der übrigen Fronten etwa die Hälfte aller auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Divisionen in diese Schlacht verwickelt sind.

Ihre Schwerpunkte liegen im Raum von Rochefort und Bastogne. Dem eigenen Angriff südwestlich und südöstlich von Bastogne versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe in die südliche Flanke unseres Angriffskeils zu begegnen. In erbitterten Kämpfen wurde diese Absicht vereitelt, 34 feindliche Panzer dabei vernichtet. Die Schlacht geht weiter.

Das Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen dauert an.

An der ligurischen Küste wurde südlich Massa ein Landungsversuch schwacher feindlicher Kräfte zerschlagen. Der Gegner liess zahlreiche Tote und Gefangene zurück. An der übrigen Front in Mittelitalien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Im ungarischen Kampfraum führten die Bolschewisten zwischen der Drau, dem Plattensee und der Südgrenze der Slowakei nach ihren in den letzten Wochen erlittenen hohen Verlusten nur zusammenhanglose Angriffe, die abgewiesen wurden. Ihre Versuche, von mehreren Seiten in Budapest einzudringen, zerschlug die tapfere deutsch-ungarische Besatzung an den Stadträndern. In der Abwehrschlacht westlich und nördlich Budapest verloren die Sowjets vom 20. bis 27. Dezember insgesamt 415 Panzer.

Im Zuge der slowakischen Grenze dehnte der Feind seine nach Norden gerichteten Durchbruchsversuche auf weitere Abschnitte aus. In harten Gebirgskämpfen wurden die feindlichen Angriffe zwischen dem Gran und dem Quellgebiet des Sajo abgewiesen oder nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis zur Memel blieb die Gefechtstätigkeit weiterhin gering.

Nach zehn Tagen heftiger Kämpfe ist die dritte Schlacht in Kurland gestern abgeflaut. Wo der Feind noch angriff, blieb er in unserem Feuer liegen.

Amerikanische Terrorverbände stiessen am Tage in westdeutsches und südwestdeutsches Gebiet vor und griffen neben anderen Orten besonders Kassel und Kaiserslautern an. In den Abendstunden warfen britische Verbände erneut zahlreiche Bomben auf Köln. Störangriffe richteten sich gegen Hannover. Die feindlichen Terrorangriffe werden weiterhin mit dem Vergeltungsfeuer auf London beantwortet.

Deutsche Unterseeboote setzen ihren schweren Kampf gegen den feindlichen Nachschub fort. In den Gwässern um England versenkten sie neuerdings sechs Schiffe mit 25 600 BRT, darunter einen mit Munition beladenen Frachter.

121 USA-Panzer vernichtet

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 1. Jänner

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Südfront unseres Einbruchsraumes zwischen Maas und Mosel wird heftig gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, mit starken Panzerkräften unsere Stellungen südlich und westlich Bastogne einzudrücken, blieben erfolglos und kosteten sie besonders hohe Material- und Menschenverluste. Unsere erprobten Verbände schossen in den den ganzen Tag über tobenden Kämpfen 121 Panzer und Panzerspähwagen ab und vernichteten zahlreiche feindliche Kolonnen.

In Elsass-Lothringen führten unsere Truppen eine Reihe von Vorstössen gegen die nunmehr von stärkeren Kräften entblösste amerikanische Front. Beiderseits Bitsch griffen sie auf breiter Front die Stellungen der feindlichen Gefechts-Vorposten an und warfen diese auf die Hauptkampflinie zurück.

Der feindliche Nachschubverkehr in Nordfrankreich und Belgien war in der vergangenen Nacht wirksamen Angriffen unserer Kampf- und Jagdflieger ausgesetzt.

Lüttich und Antwerpen lagen unter dem anhaltenden Beschuss unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien wurden feindliche Aufklärungsvorstösse in den Bergen südlich Imola und in der Romagna abgewiesen, Bewegungen und Ansammlungen der Briten durch starke Feuerschläge bekämpft.

Trotz wiederholter Angriffe der Bolschewisten blieb die Lage in Ungarn an der gesamten Front zwischen der Drau und der slowakischen Grenze sowie vor Budapest unverändert. Der Brennpunkt der gestrigen Kämpfe lag im slowakischen Grenzgebiet zwischen dem Gran und der oberen Eipel. Bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche scheiterten die feindlichen Angriffe bereits vor unseren Stellungen.

An der gesamten übrigen Ostfront bis zur Memel verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

In Kurland nahm der Feind nur im Raum nordwestlich Doblen seine Angriffe wieder auf. Unsere Divisionen zerschlugen in harten Kämpfen die nach heftiger Feuervorbereitung geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten, die dabei hohe blutige Verluste erlitten.

In 11 schweren Kampftagen haben die unter dem Oberbefehl des Generalobersten Schörner kämpfenden Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettischer SS-Freiwilligen, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakeinheiten der Luftwaffe unter Führung ihres Oberbefehlshabers General der Flieger Pflugbeil den Ansturm von 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden abgeschlagen. Dank der hohen Leistungen von Führung und Truppe blieb die Front in Kurland bis auf unbedeutende Geländeverluste fest in eigener Hand. Vom 21. bis 31. Dezember wurden 513 Panzer vernichtet, sowie 79 Geschütze und 287 Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Ausfälle des Feindes sind ungewöhnlich hoch. Flakartillerie der Luftwaffe schoss in den Kämpfen 112 sowjetische Flugzeuge ab, weitere 145 wurden durch Jagdflieger zum Absturz gebracht.

Anglo-amerikanische Terrorverbände setzten ihre Angriffe gegen den westdeutschen Raum fort und warfen Bomben auf Städte in Nord- und Nordwestdeutschland. Grössere Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Gross-Hamburg sowie bei einem Nachtangriff der Briten auf Oberhausen. In den frühen Abendstunden war die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Kampfflugzeuge. 75 anglo-amerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichtet.

Marineflak schoss in den Vormittagsstunden des 31. Dezember über den ostfriesischen Inseln 9 viermotorige Bomber ab. Damit wurden im Monat Dezember durch die Kriegs- und Handelsmarine insgesamt 99 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Rundstedt an die Soldaten der Westfront

BERLIN

Generalfeldmarschall von Rundstedt erliess an die Soldaten der Westfront folgenden Tagesbefehl:

«Soldaten der Westfront!

Eines der härtesten Jahre dieses Krieges liegt hinter uns. Wir haben seine Krisen und Gefahren überwunden. Das Vermächtnis unserer toten Kameraden wird für uns weiter Ansporn und Verpflichtung sein. Das neue Jahr wird uns wie bisher als treue und kampferprobte Soldaten des Führers sehen, kühn im Angriff, standhaft in der Verteidigung, unbezwingbar im grossen Entscheidungskampf.

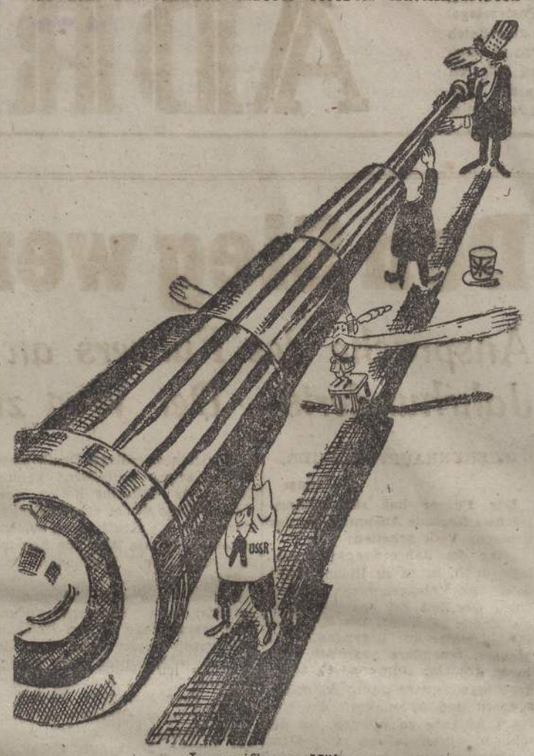
Zuversichtlich und zum Letzten entschlossen, überschreiten wir die Schwelle des Jahres 1945. Unser Glaube an den Führer und an die geeinte Kraft unseres Volkes ist unerschütterlich.

Wir werden unsere Anstrengungen steigern, nie erlahmen, nie nachgeben, bis der Feind geschlagen ist.

Es lebe der Führer!

Von Rundstedt
Generalfeldmarschall»

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten



«In greifbarer Nähe»

«Sieh' mal, Winston, wenn wir ein Fernrohr hätten, das noch stärker wäre als dieses, dann könnten wir unseren Völkern erzählen, das wir den Sieg in greifbarer Nähe hätten»

Nie erlahmende Pflichttreue

Göring, Himmler, Dönitz und Guderian erliessen Tagesbefehle zum Jahreswechsel an ihre Soldaten

BERLIN

Der Reichsführer SS, Befehlshaber des Ersatzheeres Heinrich Himmler, erliess folgenden Befehl an das Ersatzheer:

An das Ersatzheer!

Das Jahr 1944 hat an das Ersatzheer grosse Forderungen gerichtet. Durch die Aufstellung der Volks-Grenadier-Divisionen und die unaufhörliche Entsendung von Marsch-Bataillonen hat das Ersatzheer mitgeholfen, dass der Feind an allen Fronten abgewehrt und im Westen erneut angepackt werden konnte.

1945 wird von den Dienststellen des Heeres in der Heimat neue Anstrengungen verlangen. Unser fester Wille für dieses Jahr ist es, durch weitere Vereinfachung in unseren Reihen, durch harte Erziehung von Offizier und Mann und durch nimmermüde Pflichttreue keine Aufgabe, die der Führer uns überträgt, und keine Forderung, die die Front von uns verlangt, unerfüllt zu lassen.

Damit wollen wir im Jahre 1945 als brave Soldaten unseren Teil beitragen zum grossen deutschen Sieg.

Es lebe unser geliebter Führer!

⁂

Der Chef des Generalstabes Generaloberst Guderian hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

In schweren und harten Schlachten ist es dem Feind im vergangenen Jahr gelungen, bis an die Grenzen des Deutschen Reiches vorzudringen.

Seine Absicht, die Kraft unseres Heeres zu zertrümmern und unser Volk zu Boden zu ringen, zerbrach an der Widerstandskraft des deutschen Soldaten. In zähem, verbissenen Kampf verteidigte der Soldat jeden Fussbreit seiner geliebten Heimaterde. Währenddessen schufen Männer, Frauen und Kinder in wahrer Volksgemeinschaft in unermüdlicher und aufopfernder Arbeit ein tiefes, jetzt schon unüberwindliches Verteidigungssystem im Rücken der Fronten.

Die Festung Deutschland als festes Bollwerk dessen, was uns lieb, teuer und heilig ist, entstand.

Durch höchste Kraftanstrengung im Willen gestählt und mit guten Waffen gerüstet, sehen wir in unerschütterlichem Glauben an den Führer dem angehenden neuen Jahr mit Mut und Zuversicht entgegen, denn durch die lodernden Flammen der Schlachten strahlt uns das Fanal des Sieges.

Heil unserem Führer und Vaterland, für die wir im Bewusstsein des Sieges das Letzte zu opfern bereit sind.

⁂

Reichsmarschall Hermann Göring erliess an die Luftwaffe folgenden Tagesbefehl:

Kameraden der Luftwaffe!

In diesen Tagen sehen wir die ersten Früchte harter, zäher Aufbauarbeit in der deutschen Luftwaffe reifen. Mit ihren neuerstandenen Geschwadern, den beispielgebenden Fallschirmjägern, den einsatzfreudigen Flakkanonieren, unterstützt durch Angehörige des RAD und durch die männlichen und weiblichen Flakhelfer, und den bewährten Luftnachrichtenverbänden wird unsere Luftwaffe auch weiterhin beweisen, dass sie in alter erprobter Kraft und Hingabe kämpfen wird.

Wir neigen uns in Ehrfurcht und stolzer Trauer vor unseren Toten, die an der Front und in der Heimat ihr Leben für Deutschland gaben. Ihr Opfer erfüllt uns mit heissem Glauben an die Zukunft der Nation. Vor ihnen wollen wir geloben, unwandelbar zu sein in der Treue zu unserem geliebten Führer und in dem festen Willen, alle Kraft für den Endsieg einzusetzen.

Es lebe der Führer!

⁂

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Grossadmiral Dönitz, erliess folgenden Tagesbefehl:

Kameraden!

Ein schicksalhaftes Jahr liegt hinter uns. Harte Prüfungen hat es dem deutschen Volk gebracht. Es hat uns aber auch den Führer neu geschenkt. Sein Genius hat alle Krisen gemeistert. In stählerner Geschlossenheit steht das deutsche Volk hinter ihm. Sein Wille weist auch der Kriegsmarine den Weg. In bedingungsloser Einsatzbereitschaft werden wir im kommenden Jahr den Feind angreifen, wo immer wir ihn treffen. Fanatische Kühnheit wird uns zum Siege führen!

Heil unserem Führer!

Die Waage

Britische Bankrotterklärung

WS. - *Die würdelose Kriecherei Englands vor den USA wird deutlich durch einen Artikel des amtlichen britischen Informationsdienstes in Washington, der von der englischen Botschaft herausgegeben wird. Wie die USA-Zeitschrift «Time» mit Schadenfreude offenbart, bedeutete dieser Artikel selbst für die amerikanische Oeffentlichkeit eine Ueberraschung. Man habe, so erklärt die Zeitschrift, darin den Beweis erblickt, dass England auf seine einstige Machtstellung verzichtet und die Briten sich mit der Rolle eines Soldatenvolkes begnügen. Der englische Informationsdienst gibt nämlich ganz unumgeschränkt zu, England sei völlig von den USA abhängig. In Zukunft seien drei Tatsachen die Vorbedingung jeder weiteren englischen Existenz. 1.) England müsse der Hauptkunde der USA sein; 2.) es müsse als Stützpunkt der USA für militärische Operationen im europäischen Raum dienen; 3.) es müsse Washington stets als militärischer Alliierter, also als Söldner, zur Verfügung stehen. Bereits in den Vorkriegsjahren sei die englische Insel der grösste Auslandskunde der USA gewesen. Strategisch betrachtet, gebe es kein Land, das gross genug sei und sich nahe genug am europäischen Kontinent befinde, um als Absprungbasis für grosse amerikanische Streitkräfte im Falle eines Angriffs auf Europa zu dienen. England sei also praktisch die vorderste Verteidigungslinie der USA. Diese Aufgabe im Dienst der USA könne das englische Volk aber nur erfüllen, wenn die USA den Briten auch eine ausreichende Lebensmöglichkeit geben würden. Natürlich könne England, wenn es sich wirtschaftlich umstelle und seine Bevölkerungsziffer auf ungefähr 10 Millionen herabschraube, ausschliesslich vom Ertrag seiner Insel leben. Es würde aber dann wirtschaftlich und militärisch für die USA nutzlos sein. Wenn die Amerikaner aus ihrem englischen Verbündeten viel Nutzen ziehen wollten, so müssten sie ihm die Gelegenheit geben, seine gegenwärtige Bevölkerungszahl und seine heutige industrielle Ausdehnung durch die Ueberlassung von Auslandsmärkten zu erhalten. Man erkennt aus diesen offenherzigen Auslassungen, wie tief das einst so stolze Albion gesunken ist, und wie es sich in der Sorge um das Nachkriegsgeschäft vor der USA erniedrigt.*

Enttäuschte Rumänen

BERLIN

Rumänische Gefangene und Ueberläufer von der Front an der Südostgrenze der Slowakei bestätigen immer wieder, dass der grösste Teil der rumänischen Verbände kampfmüde ist. Die Sowjets hatten nämlich den Rumänen bei ihrem Verrat im August erklärt, dass sie nach der «Eroberung» Siebenbürgens nach Hause gehen könnten. Aber davon war dann nie mehr die Rede, und sie wurden immer wieder für die sowjetischen Eroberungspläne nach vorn getrieben. Nordwestlich Gross-Steffelsdorf haben die Sowjets sogar die Strassen hinter den rumänischen Regimentern vermint, und Maschinengewehre aufgestellt, um sie an einem Rückzug zu hindern.

1945: Jahr der geschichtlichen Wende

Der Führer an die deutsche Wehrmacht – Dank an die kämpfende Front und die schaffende Heimat - Zuversichtlicher denn je

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer hat zum Jahreswechsel einen Tagesbefehl an die Wehrmacht erlassen, in dem es u. a. heisst:

Soldaten!

Die weltentscheidende Bedeutung des Krieges ist dem deutschen Volke heute klar, ein unbarmherziges Ringen um Sein oder Nichtsein. Denn das Ziel der uns gegenüberstehenden jüdisch-internationalen Weltverschwörung ist die Ausrottung unseres Volkes.

Der jüdisch-östliche Bolschewismus entspricht in seiner Ausrottungstendenz den Zielen des jüdisch-westlichen Kapitalismus. In jedem Falle sollen freie Völker zu Sklaven gemacht werden. Herr Churchill erklärt, dass ganz Ostdeutschland zumindest an Polen — also in Wahrheit an Sowjetrussland — abgetreten werden soll, und zwar nicht nur Ostpreussen und Danzig, sondern sogar noch Pommern und Schlesien. Die eventuellen Bevölkerungsprobleme tut er damit ab, dass er der Hoffnung Ausdruck gibt, es würde ihm gelingen, ohnehin durch den Bombenkrieg noch sechs oder mehr Millionen Deutsche d. h. Frauen und Kinder, umzubringen. Sein Schützling de Gaulle wieder fordert, dass Westdeutschland unter französische Oberhoheit komme und das übrige Deutschland aufgelöst werden soll. Dies entspricht aber genau den programmatischen Erklärungen des Stalinschen Hausjuden Ehrenburg, der darüber hinaus ankündigt, dass das deutsche Volk zerschlagen und ausgerottet werden muss. Und dies wieder ist das gleiche Ziel, das in der Zukunftsplanung des amerikanischen Ministers und Juden Morgenthau aufgestellt wird.

Bis zum heutigen Tage haben das deutsche Volk und seine Wehrmacht den Abwürgungsversuchen unserer Feinde erfolgreich Widerstand entgegengesetzt, trotz zahlreicher Krisen und vieler Rückschläge. Auch im kommenden Jahr wird es gelingen, die feindlichen Angriffsunternehmungen abzuwehren und sie am Ende durch Gegenhiebe zu brechen. Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands, sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, dann liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf Seiten unserer europäischen Verbündeten. Angefangen von dem Zusammenbruch der rumänisch-italienisch-ungarischen Front am Don, und ihrer sich daran anschliessenden völligen Auflösung, über die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Könighaus hinweg bis zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehende Italien des Duce läuft ein gerader Weg der Verrats. Er hat seine Fortsetzung gefunden in der jammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstaufgabe Bulgariens, sowie im schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers. Daraus ergaben sich für die politische und militärische Führung schwere Folgerungen. Dazu kam im abgelaufenen Jahre ein hinterhältiger Angriff im Innern selbst durch ehrlose Verbrecher, die allerdings in wenigen Stunden niedergeschlagen und seitdem nun rücksichtslos erledigt worden sind.

Obwohl gerade der 20. Juli an den Fronten besonders bedrückende Folgen auslöste, und leider mitgeholfen hat, den Glauben an die deutsche Widerstandskraft bei Freund und Feind zu erschüttern, ist er doch als ein Wendepunkt des deutschen Schicksals anzusehen. Denn der Versuch, durch ein inneres Komplott den sozialen deutschen Volksstaat in der Zeit seines bittersten Kampfes zu vernichten, und Deutschland der internationalen Verschwörung auszuliefern, ist damit einmal für immer gescheitert. Ich kann versichern, dass dies der letzte derartige Versuch gewesen ist. Damit wird aber auch meine Erklärung vom 1. September 1939 bekräftigt, nämlich: dass in diesem Kriege das deutsche Volk weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit niedergezwungen werden kann und dass sich vor allem ein 9. November 1918 nie mehr wiederholt.

Dieser Entschluss, meine Soldaten, bedeutet für das ganze deutsche Volk, und in erster Linie für euch schwere Opfer. Er allein aber rettet die Nation für die Zukunft! In einer Not, wie sie Deutschland zu bestehen hat, geht ein Volk mit Sicherheit zugrunde, so wie es sich erst selbst aufgibt, denn diese Selbstaufgabe wäre aber auch zugleich der Verzicht auf jeden Lebensanspruch für die Zukunft.

Meine Soldaten!

Ich kenne euer Leiden und eure Opfer und weiss, was ich von euch fordern musste und was von euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist. Ich trage dieses mein Los mit dem schuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig genug gehalten hat, eine ebenso harte, wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. Ich habe daher gerade nach dem 20. Juli erst recht nur für die Vorbereitungen gelebt, um früher oder später aus der Periode der reinen Defensive wieder zur Offensive antreten zu können. Wir sind uns dabei im klaren, dass die Festung Europa im einstigen Umfang von deutschen Kräften allein nicht verteidigt werden kann. Wir waren daher gezwungen, als Opfer des Verrates unserer Verbündeten ganze Fronten einzuziehen und andere zu verkürzen. Ich habe aber keinen Schritt nach rückwärts getan, ohne auf das äusserste Widerstand zu leisten.

Unsere Gegner müssen wissen, dass jeder Kilometer gegen Deutschland mit einer steigenden Blutlast verbunden ist, und dass sie mit einem Erlahmen oder gar Aufgeben dieses Widerstandes niemals rechnen dürfen. Was ihr, meine Soldaten, dabei an so vielen Fronten, auf der Erde, auf und unter dem Wasser und in der Luft geleistet habt, ist übermenschlich; was aber die deutsche Heimat, besonders ihre Frauen, ihre Greise und Kinder an Opfern bringen, ist es nicht minder. Was wir endlich dem deutschen Arbeiter, der deutschen Arbeiterin, dem Bauern und vor allem der deutschen Bäuerin verdanken, ist für uns erst recht eine heilige Verpflichtung, als Soldaten alles zu tun, damit diese gemeinsamen Opfer nicht umsonst sind. So habe ich seit Jahren unendliche Sorgen getragen, gearbeitet und mich mit Entschlüssen gequält und bin heute mehr denn je überzeugt, dass am Ende dieses Ringens ein glorreicher, in unserer Geschichte einmaliger Erfolg stehen wird. Wer solche Siege errungen hat wie ihr, meine Soldaten, wer durch so furchtbare Rückschläge nie gebrochen wurde, wer so heldenhaft duldet und leidet wie unsere Heimat, wer so fleissig arbeitet wie unser ganzes Volk, der ist nicht dem Untergang geweiht, sondern zum Leben bestimmt! Deshalb ist auch meine Zuversicht heute stärker als je zuvor.

Wir haben das schlimmste Jahr unserer Rückschläge, in dem wir von allen unseren Verbündeten in Europa so gut wie verlassen worden sind, trotzdem erfolgreich überstanden. Weltmächte mühen sich nun seit Jahren vergeblich, das Deutsche Reich zum Einsturz zu bringen. In den ehemals verbündeten, heute aber verratenen Ländern regen sich ebenfalls überall die Erkenntnisse, dass dieser Kampf eine Auseinandersetzung zwischen Leben und Tod bedeute und dass keine Nation der klaren Entscheidung zu entweichen vermag.

Es offenbart sich aber auch an jeder Stelle die Hohlheit und Phrasenhaftigkeit der Versicherungen unserer Gegner. Wo sie ein Gebiet besetzen, zerbricht die Ordnung und das Chaos kehrt ein, die Demokratie ist unfähig, auch nur die

Stimmen von drinnen und draussen

Moskaus treuer Vasall

Der von einem Besuch in Paris zurückgekehrte Londoner Korrespondent der Zeitung «Ya» Augusto Assia berichtet über seine Eindrücke und stellt fest, dass Frankreich sich der Sowjetunion viel mehr als jemals zuvor in der Geschichte unterworfen habe. Mitglieder des französischen Aussenministeriums hätten ihm ohne Umschweife zu verstehen gegeben, dass Frankreich der englischen Idee eines westeuropäischen Blocks niemals seine Zustimmung geben werde, da dies die Empfindlichkeit seiner Moskauer Freunde verletzen würde». Frankreich, so schreibt Assia, habe sich die Rolle eines Dolmetschers zwischen der Sowjetunion und den anglo-amerikanischen Regierungen erträumt, aber eine Abfuhr einstecken müssen, als die «Prawda» erklärte, die Sowjetunion brauche in der Welt keinen Dolmetscher, um sich bei anderen Völkern verständlich zu machen. Kein Mensch in Paris sei, so schreibt Assia ferner, in der Lage, eine Auskunft über die konkreten Absichten der französischen Regierung zu geben. Verantwortliche Beamte seien mitunter so naiv, dass sie rein kommunistische Wirtschaftsmassnahmen als «Vorbeugung gegen eine Bolschewisierung Frankreichs» bezeichneten.

„Harmonische Dissonanz"

Die «New York Times» befasst sich in einem Sonderartikel mit den griechischen und polnischen Problemen. Das Blatt schreibt dazu unter anderem: «Griechenland und Polen haben gemeinsam eine Art «harmonischer Dissonanz» in der britischen Politik ausgelöst. Die Linke misstraute den Beweggründen der britischen Regierung, die es gestattete, dass britische Truppen in den griechischen Bürgerkrieg verwickelt wurden, um Papandreu an der Macht zu halten. Andererseits gibt es viele Angehörige der konservativen Partei Churchills, die sich selbst fragen, ob die Regierung klug handelt, wenn sie der russischen Forderung nach der Hälfte des Vorkriegspolens nachgibt, und darin eher ein juristisches Problem des Flächeninhalts sieht als einen moralisch begründeten Anspruch Polens vor dem Gerichtshof der öffentlichen Meinung der alliierten Nationen. Churchill macht sich zum Befürworter einer doppelten Politik — einer Politik der ehernen Faust im Falle Griechenlands und einer Politik der zahmen Antwort an Moskau, soweit Polen in Frage kommt.» Das Blatt erklärt Churchill versuche, das britische Imperium intakt zu halten, obwohl das Uebergewicht die USA und Russland hätten.

Neujahrsglückwünsche

BERLIN

Aus Anlass des Jahreswechsels hat zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere derjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Neujahrsglückwünschen stattgefunden.

Durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei aufliegende Buch brachten dem Führer die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Ferner fand gleichzeitig auch ein Telegrammwechsel zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den Staatsmännern der mit Deutschland verbündeten und befreundeten Staaten statt.

Appell an die Franzosen

BERLIN

Zum Jahresabschluss hielt der Generalkommissar für Informationen und Propaganda im französischen Regierungsausschuss, Luchaire, eine Rundfunkansprache, in der er allen Franzosen im Namen der «einzigen legalen Regierung Frankreichs» ein gutes neues Jahr wünschte und seine Ueberzeugung ausdrückte, dass 1945 das Jahr des Friedens sein werde. Luchaire sprach weiterhin die Wünsche für den deutschen Sieg aus, da es ohne diesen Sieg kein einiges Europa und ohne einiges Europa kein wirklich befreites und glückliches Frankreich geben könne. Luchaire hoffe, dass die Franzosen endlich klar sehen, richtig urteilen und unterscheiden lernen möchten, wo ihre wirklichen und tödlichen Feinde seien. Die nationalen Franzosen würden Frankreich morgen Gerechtigkeit anst

kleinste Aufgabe auf diesem Kontinent zu lösen, ihrem politischen Anarchismus folgt das wirtschaftliche Chaos und neben beiden einher schreitet die Not. Die «befreiten» Gegenden Europas verlieren daher allerdings höchstens die deutsche Ordnung, aber sie gewinnen dafür die internationale Arbeitslosigkeit mit dem üblichen Hunger und Elend.

Ich werde bestrebt sein, meine Soldaten, dafür zu sorgen, dass im Innern durch die Führung und Tatkraft der Partei euer Kampf unterstützt, die Nation mit dem Lebensnotwendigen versorgt wird und alle Destruktoure, gleich welcher Art sie sein und in welcher Stellung sie sich befinden mögen, vernichtet werden. Von euch aber erwarte ich, dass ihr mehr noch als bisher gerade im sechsten Jahre des Kampfes auf Leben und Tod eure Pflicht erfüllt, dass sich Offiziere und Männer der gesamten Wehrmacht, des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und die der Waffen-SS dessen bewusst sind, dass von ihrem Einsatz Sein oder Nichtsein unseres Volkes abhängen, dass alle die anderen Organisationen, an der Spitze der neugeborene Volkssturm, der Reichsarbeitsdienst sowie die übrigen der Wehrmacht unterstellten Verbände der Bewegung sowie die in der kämpfenden oder verteidigenden Front befindlichen Frauen und Mädchen sich diesem euren Vorbild anschliessen. Denn das Jahr 1945 wird von uns das Aeusserste an Mut und Tatkraft fordern, allein, es wird auch zugleich das Jahr einer geschichtlichen Wende sein. Die mit uns marschierenden Soldaten der verbündeten europäischen Regierungen und Völker stellen Keimzellen dar für den Wiederaufbau eines Kontinents, der unsere gemeinsame Heimat ist, in dem unsere Vorfahren lebten; wo sie durch Jahrtausende um ihr Schicksal gerungen haben, und den wir heute verteidigen bis in den Tod.

Der Allmächtige, der unser Volk in seinem bisherigen Lebenskampf geleitet und nach Verdienst gewogen, belohnt oder verurteilt hat, soll dieses Mal eine Generation vorfinden, die seines Segens würdig ist. Die unvergänglichen Zeugen dafür aber seid ihr, meine Soldaten, in den vergangenen Jahren gewesen — ihr werdet das erst recht in dem kommenden Jahre sein!

Den Sieg werden wir erzwingen

(Fortsetzung von Seite 1)

Weil wir diese Ziele unserer Gegner kennen, weil sie uns dank ihrer propagandistischen Schwatzhaftigkeit aus dem Munde ihrer Staatsmänner und Journalisten die nötige Aufklärung selbst anbieten, sieht das ganze deutsche Volk wie das Schicksal wäre, das ihm zugedacht ist, wenn es jemals diesen Krieg verlieren würde.

Für die Heimat und unsere Kinder

Es wird ihn daher auch nicht verlieren, sondern es muss und wird ihn gewinnen, denn: für was unsere Feinde kämpfen, wissen sie, ausser ihren Juden, nicht, für was aber wir kämpfen, ist uns allen klar. Es ist die Erhaltung des deutschen Menschen, es ist unsere Heimat, es ist unsere zweitausendjährige Kultur, es sind die Kinder und die Kindeskinder unseres Volkes. Es ist also alles das, was uns das Leben allen überhaupt lebenswert erscheinen lässt. Daher entwickelt dieses Volk auch jenen Geist und jene Haltung, die es berechtigen, an seine eigene Zukunft zu glauben und eine gnädige Würdigung seines Ringens von der Vorsehung zu erbitten.

Dass dieser Kampf selbst schon ein so grenzlos schwerer ist, liegt im Wesen der angeführten Zielsetzung unserer Feinde: denn, da sie die Absicht haben, unser Volk auszurotten, versuchen sie diese Methode bereits im Kriege mit Mitteln, wie sie die zivilisierte Menschheit noch nicht gekannt hat. Indem sie unsere Städte zertrümmern, hoffen sie nicht nur, die deutschen Frauen und Kinder zu töten, sondern vor allem auch die Dokumente unserer tausendjährigen Kultur zu beseitigen, denen sie Ebenbürtiges gleichzustellen nicht in der Lage sind. Dies ist auch der Sinn des Vernichtungskrieges gegen die Kulturstätten Italiens gewesen, die tiefere Absicht bei der Fortführung des heutigen Kampfes in Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Wie der Phönix aus der Asche

Allein, so wie der Phönix aus der Asche, so hat sich zunächst aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille erst recht aufs neue erhoben, er hat Besitz ergriffen nicht nur von Millionen Soldaten, sondern ebenso von Millionen Arbeitern, Arbeiterinnen, von Frauen, ja selbst von Kindern. Was diesen Millionen im einzelnen alles an Leid zugefügt wird, ist unermesslich. Aber ebenso unermesslich ist die Grösse ihrer Haltung. Wenn diese leidgeprüfte Zeit einmal ihr Ende gefunden hat, wird jeder Deutsche grenzlos stolz darauf sein, sich als Angehöriger eines solchen Volkes bekennen zu dürfen. Und ebenso wird einmal die Zeit kommen, in der die Kultur-Schändung, die unsere Gegner betreiben, in unserer Erinnerung weiterbrennt, von ihnen selbst aber als Schmach empfunden werden muss.

Wiederaufbau in wenigen Jahren

Ich weiss, meine lieben Volksgenossen, was dieser Krieg von euch fordert. Es gibt wohl keinen Menschen in irgend einem grossen Lande der Welt, der sein Volk und dessen Heimstätten besser kennen kann als ich Deutschland. Allen den deutschen Städten und Orten, die heute zertrümmert werden, bin ich nicht nur geschichtlich, sondern auch persönlich so unendlich lebensnahe gekommen. Ich war ihnen seit Jahrzehnten nicht nur in historisch-kulturgeschichtlicher und menschlicher Liebe verbunden, sondern auch am stärksten beteiligt am Schicksal ihrer künftigen Entwicklung. Allein gerade dies ist es, was mich auch dieses Leid etwas leichter tragen lässt, dass ich mehr als ein anderer weiss, dass nicht nur das deutsche Volk als solches in seinem Willen immer wieder aus tiefer Not emporgestiegen ist, sondern dass sich dereinst als Abschluss dieser Zeit auch die deutschen Städte wieder aus ihren Trümmerhalden erheben werden zu neuen Plätzen deutscher Städteherrlichkeit.

Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichtet. Unsere Städte werden in ihrem äusseren Bild gewaltiger und schöner sein als je zuvor. An die Stelle vernichteter Wohnkasernen werden gesundere Heime für den deutschen Menschen treten. Unsere sozialen und kulturellen Forderungen werden dabei eine bessere Berücksichtigung finden, als es bisher möglich gewesen war.

Trotzdem werden wir viele unvergängliche Kunst- und Kulturdokumente nicht mehr besitzen und auch nicht wiederherzustellen in der Lage sein, vor allem aber können wir nicht ersetzen die Opfer an unzähligen teuren Menschen und den Verlust der von ihnen angesammelten und ihnen im Laufe eines langen Lebens liebgewordenen Erinnerungen. Allein alle diese grossen Kostbarkeiten und kleinen Andenken werden am Ende doch — wenn schon keinen Ersatz — dann aber doch eine Entschädigung finden, nämlich die gemeinsame Erinnerung unseres Volkes, an die Zeit des härtesten Schicksalskampfes, den ein Volk jemals tragen musste und mit einem so gemeinsamen Heldentum getragen hat.

Jahr schwerer Belastungen

Das Jahr 1944 war das Jahr der schwersten Belastungen in diesem gewaltigen Ringen. Es war das Jahr, in dem aber auch einmalig bewiesen wurde, dass die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht mehr in der Lage ist, den Stürmen der heutigen oder gar der kommenden Zeit zu trotzen. Staat um Staat, der nicht den Weg zu einer wahrhaft sozialen Neugestaltung findet, wird den Weg in das Chaos nehmen. Das liberale Zeitalter ist gewesen. Die Meinung, durch parlamentarisch-demokratische Halbheiten diesem Völkersturm begegnen zu können, ist kindisch, genau so naiv wie Metternichs Methoden es waren gegenüber den sich durchdringenden nationalen Einigungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts. Die Folgen des Fehlens einer wahrhaft sozialen neuen Lebenszielsetzung sind das Fehlen des seelischen Widerstandswillens nicht nur bei ihren Völkern, sondern auch der moralischen Widerstandskraft bei ihren Führungen. In allen Ländern sehen wir, dass sich der Versuch einer Renaissance der Demokratie als völlig unfruchtbar erwiesen hat. Der wirre Knäuel dieser sich gegenseitig befehlenden politischen Dilettanten und militärischen Politiker einer versunkenen bürgerlichen Welt bereitet mit tödlicher Sicherheit den Absturz in das Chaos und damit jedenfalls in Europa die wirtschaftliche und volkstumsmässige Katastrophe vor. Wie überhaupt eines sich schon jetzt als wahr erwiesen hat:

Dieser dichtest besiedelte Kontinent der Erde lebt entweder in einer Ordnung, die bei höchster Berücksichtigung der individuellen Fähigkeit die grössten Leistungen garantiert und unter stärkster Zähmung aller egoistischen Triebe deren Auswüchse verhindert, oder Staaten, wie wir sie in Mittel- und Westeuropa besitzen, sind lebensunfähig, das heisst, die Völker sind damit zum Untergang verdammt!

Zusammenbrüche aus Feigheit

So sind in diesem Jahr nach dem Vorbild des königlichen Italiens, Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn zusammengebrochen. Es ist aber in erster Linie ein Zusammenbruch als Ergebnis der Feigheit und Unentschlossenheit der Führungen. Diese selbst können in ihrem Handeln nur verstanden werden aus der korrupten und sozial-amoralischen Atmosphäre der bürgerlichen Welt heraus. Der Hass der von den Staatsmännern gerade dieser Länder dem heutigen Deutschen Reich gegenüber zum Ausdruck gebracht wird, ist nichts anderes als die Stimme des schlechten Gewissens, als eine Aeusserung eines Minderwertigkeitskomplexes unserer Organisation einer menschlichen Gemeinschaft gegenüber, die ihnen unheimlich ist, weil sie erfolgreich Ziele vertritt, die ihrem wirtschaftlichen, begrenzten Egoismus und der damit verbundenen politischen Kurzsichtigkeit wieder nicht entsprechen.

Ausgestaltung unseres Volksstaates

Für uns aber, meine deutschen Volksgenossen, ist dies nur eine neue Verpflichtung, immer klarer zu erkennen, dass sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft von der konsequenten Ausgestaltung unseres Volksstaates abhängen; dass alle die unermesslichen Opfer, die unser Volk bringen muss, nur denkbar sind unter der Voraussetzung einer Gesellschaftsordnung, die mit allen Vorrechten aufräumt und damit das ganze Volk nicht nur zum Träger gleicher Pflichten, sondern auch gleicher Lebensrechte macht, die vor allem den gesellschaftlichen Wahngebilden einer überlebten Zeit einen unerbittlichen Kampf ansagt und an ihre Stelle die wertvollste Realität setzt, die es gibt, nämlich das Volk, jene durch gleiches Los, gleiches Wissen und die Erlebnisse einer langen Geschichte verbundene Masse von Menschen, die ihre Entstehung als Substanz nicht irdischer Willkür zu verdanken haben, sondern dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen.

Die Einsicht in den moralischen Wert dieser unserer Ueberzeugung und der daraus resultierenden Zielsetzung unseres Lebenskampfes geben uns und vor allem mir selbst die Kraft, diesen Kampf in den schwersten Stunden mit stärkstem Glauben und einer unerschütterlichen Zuversicht weiterzuführen. Diese Ueberzeugung bindet gerade das Volk in solchen Stunden aber auch an seine Führung. Sie hat dem Appell, den ich in diesem Jahr besonders eindringlich an das deutsche Volk richten musste, die einmalige Bejahung sichergestellt.

Neue Divisionen

Millionen Deutsche aller Berufe und aller Lebensstände, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen bis herab zu Kindern haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt. Volksartilleriekorps, Werfer- und Sturmgeschützbrigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader wieder aufgefrischt und mit neuen Maschinen versehen, und vor allem die deutschen Fabriken haben durch die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen einmaliges geleistet. Ihnen, das darf ich heute aussprechen, schliessen sich immer mehr jene denkenden Menschen anderer Völker an, die als Arbeitskräfte in Deutschland das Wesen unserer sozialen Gemeinschaft erfassen. So wurde, was immer unsere Gegner zerschlagen haben, mit übermenschlichem Fleiss und einem Heldenmut sondergleichen wieder aufgebaut, und dies wird solange geschehen, bis das Beginnen unserer Feinde eines Tages ein Ende findet. Der deutsche Geist und der deutsche Wille werden dies erzwingen!

Das, meine Volksgenossen, wird einmal eingehen in die Geschichte als das Wunder des 20. Jahrhunderts!

Ein Volk, das in Front und Heimat so unermessliches leistet, so furchtbares erduldet und erträgt, kann daher auch niemals zugrunde gehen. Im Gegenteil, es wird aus diesem Glutofen von Prüfungen sich stärker und fester erheben als jemals zuvor in seiner Geschichte. Die Macht aber, der wir dies alles verdanken, der jüdisch-internationale Weltfeind, er wird bei diesem Versuch, Europa zu vernichten und seine Völker auszurotten, nicht nur scheitern, sondern sich die eigene Vernichtung holen.

Ich möchte am Ende dieses Jahres nun all den unzähligen Millionen meiner Volksgenossen als der Sprecher der Nation und in diesem Augenblick auch als der Führer ihres Schicksals aus übervollem Herzen danken für alles, was sie erlitten, geduldet, getan und geleistet haben, den Männern und den Frauen, bis hinunter zu unseren Kindern in der HJ, in den Städten und Marktflecken, in den Dörfern und auf dem Lande. Ich möchte sie bitten, auch in Zukunft nicht zu erlahmen, sondern der Führung der Bewegung zu vertrauen und mit äusserstem Fanatismus diesen schweren Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzufechten. Was an mir selbst liegt, um den Erfolg zu fördern, wird, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft geschehen. Ich spreche daher jetzt weniger, nicht weil ich nicht reden will oder nicht reden kann, sondern weil meine Arbeit mir wenig Zeit zum Reden lässt und weil ich glaube, dass ich heute in jeder Stunde verpflichtet bin, zu sinnen und zu trachten die Widerstandskraft unserer Armeen zu erhöhen, bessere Waffen einzuführen, neue Verbände aufzustellen und aus meinem Volk an Kräften zu bilden, was mobilisiert werden kann. Die Erleuchtung darüber, dass ich diese Zeit nicht geschlafen habe, wird meinen Gegnern vielleicht schon jetzt aufgegangen sein!

Unerschütterlicher Glaube

Im übrigen will ich euch, meine Volksgenossen, so wie in den langen Jahren des Ringens um die Macht auch heute aufs neue versichern, dass mein Glaube an die Zukunft unseres Volkes unerschütterlich ist. Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zu höchstem berufen! Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.

Ich kann diesen Appell nicht schliessen, ohne dem Herrgott zu danken, für die Hilfe, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als die Not und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine eigene Rettung, dann nur, weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meines Volkes stellen zu können. In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Grossdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, dass wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahr erfüllen werden, des felsenfesten Glaubens, dass die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist: Dem grossdeutschen Reich!

Harte Kämpfe am Jahresende

Schwere Verluste des Feindes in der Winterschlacht im Westen – Neuer Abwehrerfolg in Kurland

BERLIN

Das alte Jahr schloss mit schweren Kämpfen zwischen Maas und Mosel, vor Budapest, an der südslowakischen Grenze und am Ostbogen der Kurlandfront. Obwohl unsere Gegner ohne Rücksicht auf Verluste angriffen, scheiterten sie überall am Widerstand unserer Truppen. Besonders eindrucksvoll war wieder der Abwehrerfolg in Kurland, wo Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettischer SS-Freiwilliger im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in den bisherigen drei grosesn Schlachten bis zum Jahresende 1 277 Sowjetpanzer und 584 feindliche Flugzeuge vernichteten.

Die heftigen Kämpfe an der Westfront finden zurzeit an der Südflanke unseres Einbruchsraumes statt. Besonders heiss umkämpft ist der Raum von Bastogne. Nach mehrtägigen vergeblichen Vorstössen von Süden her drückten starke feindliche Panzerverbände unter Verbreitung der Angriffsfront nach Westen gegen die Eckpfeiler unserer im Angriff erreichten Linien südwestlich Bastogne. Aber auch dieser Ansturm kostete, ohne sein Ziel zu erreichen, den Gegner abermals sehr hohe Verluste. Unsere Verbände erzwangen dagegen südlich der Stadt neue Einbrüche in die feindlichen Stellungen. Auch in Mittelluxemburg wehrten sie teils feindliche Vorstösse ab, teils verbesserten sie durch eigene Angriffe ihre Stellungen. Die im Wehrmachtbericht vom letzten Dezembertag als vernichtet gemeldeten 121 feindlichen Panzer und Panzerspähwagen zeugen von der Härte der noch in der Silvesternacht andauernden Kämpfe.

Immer noch zieht die grosse Winterschlacht wie ein riesiger Magnet die beiderseitigen Kräfte an. Zu immer neuen Gegenangriffen führt der Gegner laufend weitere Verbände der nordamerikanischen Dritten Armee von Süden zu. Darüber hinaus sucht er auch an der Nordflanke mit grosser Beschleunigung die Umgruppierung der schwer angeschlagenen nordamerikanischen Ersten Armee zu beenden, deren bisheriger Abschnitt an der Rurfront zwischen Linnich und Monschau nun von der nordamerikanischen Neunten Armee übernommen wurde.

Durch Fernfeuer auf den Hafen von Antwerpen und den Nachschubstützpunkt Lüttich sowie durch heftige Luftangriffe gegen die wichtigsten Strassen in Belgien und Nordfrankreich wurden die Massnahmen des Feindes bekämpft. Wie verschiedentlich gemeldet, hat der Gegner, um Kräfte für seine Gegenangriffe frei zu bekommen, andere Abschnitt der Westfront stärker entblössen müssen. Diese Lage hatten unsere Truppen bereits zu erfolgreichen Vorstössen an der Saar, Blies und an der Weissenburger Steige ausgenutzt und dabei zum Beispiel die feindlichen Brückenköpfe an der Saar bis auf einen einzigen von tausend Meter Breite und 700 Meter Tiefe in Saarlautern beseitigt. Jetzt gingen sie auch in Elsass-Lothringen zum Angriff über und gewannen beiderseits Bitsch Boden.

Auch in Mittelitalien blieb es nach den schweren Kämpfen der letzten Wochen verhältnismässig ruhig. Der Gegner fügte lediglich in Serchio-Tal, südlich Imola und nördlich Faenza einige örtliche Aufklärungsvorstösse, die im deutschen Abwehrfeuers heiterten.

In Ungarn hielten die Bolschewisten ihren Druck zwischen Drau und slowakischer Grenze, vor Budapest und im slowakischen Grenzgebiet nördlich Ipolysag aufrecht. Zwischen Plattensee und Donau scheiterten die feindlichen Vorstösse, wärend unsere Grenadiere und Panzer einige Ortschaften zurückgewannen. Die bolschewistischen Angriffe gegen die Westseite von Budapest scheiterten abermals. Am Gran, zwischen Donauknie und slowakischer Südgrenze verhielt sich der Feind ruhig. Der Schwerpunkt der sowjetischen Vorstösse lag östlich der von Ipolysag nach Altsohl führenden Bahn. Das unübersichtliche Gelände erleichterte ihnen örtliche Einbrüche, die jedoch wieder abgeriegelt wurden. Alle übrigen auf breiter Front geführten Angriffe brachen meist schon vor unseren Stellungen zusammen.

In Kurland nahmen die Bolschewisten ihre starken Angriffe nach heftiger Feuervorbereitung nordwestlich Doblen wieder auf. Bis zum Silvesterabend hatten die Bolschewisten keinerlei ins Gewicht fallende Geländegewinne gemacht. Die wieder aufgeflammte dritte Kurlandschlacht hat den Feind somit bisher zwar Ströme von Blut und Berge von Material gekostet, ihn seinem Ziel aber nicht näher gebracht. Auf 70 km Breite haben elf Tage lang sechs sowjetische Armeen mit 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden, darunter zwei Panzerkorps und einem mechanisierten Korps, die von unseren Divisionen unter Generaloberst Schörner gehaltenen Front vergeblich berannt. Trotz zahlenmässiger Ueberlegenheit des Feindes an Panzern und Schlachtfliegern und trotz ungewöhnlich hohen Munitionsaufwandes wurde der feindliche Durchbruch durch die in Abwehr und Gegenangriff vorbildliche Tapferkeit unserer wendig geführten, von fliegenden Verbänden und Flakeinheiten der Luftwaffe unter General Pflugbeil unterstützten Truppen verhindert. Bis auf einige bedeutungslose, durch zehntausende von Granaten zerwühlte Geländestreifen innerhalb der Hauptkampflinie blieb die Bastion Kurland fest in deutscher Hand.

Aus aller Welt gedrahtet

Romain Rolland gestorben

Romain Rolland ist in Vezeray im Departement Yonne im Alter von 79 Jahren gesorben, meldet Reuter.

Tod des Bischofs von Faenza

Der Bischof von Faenza, Monsignor Scalante, ist, wie der Vatikan-Rundfunk mitteilt, infolge der zahlreichen Bombardierungen und Beschiessungen der Stadt Faenza, in der er bis jetzt ausgeharrt hatte, an Herzschlag verstorben.

Schwedens Schiffsverluste

Nach einer von TT gebrachten Zusammenstellung von «Svenska Dagbladet» hat Schweden im jetzigen Krieg bisher insgesamt 244 Schiffe mit einer Tonnage von 912 000 Tonnen verloren, wobei 1808 Personen den Tod fanden.

Explosion auf einem Dampfer

Erst jetzt wird bekannt, dass bereits am 29. Dezember durch eine bisher unaufgeklärte Explosion der Dampfer der schwedischen «Svea»-Gesellschaft, «Venersborg», an der Küste Südschwedens untergegangen ist, wobei von der zwanzigköpfigen Besatzung 19 ums Leben kamen.

Volkszählung in der Türkei

Der Sender Ankara meldet, dass die türkische Regierung für das Jahr 1945 eine allgemeine Volkszählung angeordnet hat. Die Volkszählung soll im Oktober nächsten Jahres stattfinden.

Wirtschaft

Pachtleih-System vor neuer Formulierung

Wie Staatssekretär Stettinius nach einer Meldung aus Washington mitteilte, arbeiten die USA, Sowjetrussland, England und Kanada an einem neuen Leih- und Pachtprotokoll. Stettinius dementierte Erklärungen der Nationalunion of Manufacturers, wonach Sowjetrussland sich von dem Leih- und Pachtabkommen nach Ablauf seiner gegenwärtigen Verpflichtungen zurückziehen werde. Die Verschiffungen von Leih- und Pachtsendungen nach Sowjetrussland unter den Bedingungen des Protokolls seien seit Juli 1944 fortgesetzt worden, obwohl das diesbezügliche Dokument noch nicht unterzeichnet sei.

Pelzwerkgewinnung in Dänemark

Vor dem Kriege führte Dänemark 95% des Pelzwerks aus dem Ausland ein. Inzwischen ist aber der Aufbau der dänischen Pelztierzucht mit ausserordentlicher Energie betrieben worden. An verschiedenen Stellen des Landes sind Pelztierfarmen entstanden, von denen ein Teil vorwiegend Zuchttiere liefert, nachdem man sich im Ausland mit geeigneten Stammtieren eingedeckt hatte. Es werden besonders Silberfüchse, Nerze und Sumpfbiber mit gutem Erfolg gezüchtet. In der Pelzwarenbranche spielten Kalb- und Fohlenfelle seit längerer Zeit bereits eine Rolle. Auch das Seehundsfell gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Infolge der Kriegsverhältnisse hat sich auch die Kaninchenzucht stark entwickelt. Man nimmt an, dass die dänische Pelztierzucht sich auch später gegen den Wettbewerb mit dem Ausland halten wird, da besonders für Füchse und Nerze reichlich Futter aus den Schlachtabfällen vorhanden ist, ferner auch Fische, so dass die Wirtschaftlichkeit gesichert erscheint.

Zivilprozessmethoden bei Staatsaktion

Zum Abtransport von Oelförderungsanlagen aus dem rumänischen Oelgebiet nach der Sowjetunion wurde in Washington mitgeteilt, dass die USA und England gemeinsam in Moskau um Aufklärung über die fraglichen Vorfälle ersucht haben. Es sei nicht möglich gewesen, so heisst es in der Washingtoner Meldung, den genauen Sachverhalt durch Augenschein festzustellen, da die Sowjets den englischen und nordamerikanischen Vertretern in der alliierten Kontrollkommission für Rumänien den Zugang zu den strittigen Objekten verweigert haben.

Bekanntlich bildete die Angelegenheit bereits Anfang Dezember den Gegenstand einer Anfrage im Unterhaus, wobei Eden von Diskussionen in Moskau zur Wahrnehmung der britischen Interessen sprach. Das angloamerikanische Interesse an den fraglichen Anlagen, die nominell rumänischen Aktiengesellschaften gehören, wird von der Beteiligung englischen und nordamerikanischen Kapitals an diesen Gesellschaften abgeleitet. Da es sich bei den Anlagen um relativ nicht sehr bedeutende Werte handelt, die an sich Vorstellungen in Moskau kaum rechtfertigen, verdient die Annahme Beachtung, dass England und die USA ihren Rechtsanspruch auf einen unwesentlichen Bestandteil der rumänischen Erdölproduktion lediglich deshalb geltend machen, um zu gegebener Zeit unter Berufung auf die Teilforderung die Gesamtforderung — nämlich Beteiligung an der rumänischen Erdölproduktion — einzuklagen. Im Zivilprozess ist eine derartige Methode bei Streitfällen mit ungewissem Ausgang aus Gründen der Kostenersparnis nicht selten.

Bretton Woods auch in USA umstritten

Die von der American Bankers Association und der Bankers Association des Staates New York eingesetzten Sozialausschüsse zum Studium der Vorschläge von Bretton Woods haben nach einer New Yorker Meldung ihre sich über mehrere Monate erstreckende erste Prüfung der Pläne Morgenthaus abgeschlossen, sich die Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Untersuchung aber noch vorbehalten, weil sie angeblich den hierüber zu erwartenden Erörterungen im Kongress nicht vorgreifen wollen. In Finanzkreisen nimmt man jedoch an, dass sie den Plan zur Errichtung einer «Bank for reconstruction and development» unterstützen, während sie den Währungsstabilisierungsfonds ablehnen sollen.

Problematische Hilfe-Erörterungen

Viele höhere USA-Beamte sollen nach einer Meldung aus Washington jetzt der Auffassung sein, dass Nahrungsmittel und Brennstoffe für die besetzten Gebiete ebenso wichtig seien wie Rüstungsmaterial. Die Hauptschwierigkeit dabei bestehe aber in der Beschaffung von Schiffsraum, zu welchem Zwecke zweifellos USA-Schiffe aus dem Südamerika-Verkehr herangezogen würden. Dies bedeute jedoch eine Herabsetzung der Einfuhr von Waren aus Südamerika, wie zum Beispiel Zucker, Käse usw., so dass man in der Heimat den Gürtel noch enger schnallen müsse.

Neuartiger elektrischer Antrieb konstruiert?

In Cleveland (Ohio) wollen nach einer New Yorker Meldung erstmalig Versuche mit einem elektrifizierten Strassensystem gemacht worden sein. Hierbei soll es sich um Strassen handeln, in die Stromkabel zum Antrieb von Fahrzeugen eingebaut werden, so dass alle Oberleitungen wegfallen. Die Fahrzeuge sollen von den eingebauten Leitungen ihren Antrieb nicht durch direkten Kontakt, sondern durch Induktion erhalten. Zu diesem Zweck sollen sie mit entsprechenden Geräten ausgerüstet sein, die etwa die Form eines grossen Radioapparates haben sollen.

Englands Kohlenexporte

Ausfuhr fällt noch stärker als die Förderung

BERLIN

Mit dem Verlauf des Krieges verschärft sich die kritische Lage des britischen Kohlenbergbaus zusehends. Wie Ministerialrat Dr. W. Stephen im neuesten Heft des Reichsarbeitsblatts feststellt, ist die Erhöhung der Produktionskosten von entscheidendem Gewicht für die Zukunft des britischen Kohlenbergbaus als Exportindustrie.

Der Auslandsabsatz der Kohlengruben ist schon in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in noch stärkerem Ausmass zurückgegangen als die Förderung. Im Jahre 1913 gingen von der Jahresförderung von 292 Millionen Tonnen noch mehr als ein Drittel, nämlich 99 Mill. t ins Ausland, 1937 dagegen nur noch 56 Mill. von 244 Mill. Tonnen, also weniger als ein Viertel. Seitdem ist die Ausfuhr immer weiter gesunken. Schon 1938 betrug sie nur noch 49,5 Millionen t, ging 1939 auf 46,3 Mill. zurück, um schliesslich im Jahre 1943 mit nur 7,3 Mill. oder weniger als 4 vH. der Förderung auf einem Tiefpunkt anzugelangen, bei dem man von einer wirtschaftlichen Bedeutung der Kohlenausfuhr schon kaum mehr reden kann. Nach der englischen Ausfuhrstatistik, die kürzlich in dem am 21. Oktober 1944 erschienenen Weissbuch über den Aussenhandel bekanntgegeben wurde, ist der Wert der englischen Kohlenausfuhr in den letzten Jahren von 37,4 Millionen Pfund 1938 auf 5,92 Mill. Pfund im Jahre 1943 zurückgegangen.

Dabei sind die Aussichten nach Beendigung des Krieges, die verlorenen Märkte wiederzugewinnen, auch nach dem eigenen Urteil der britischen Kohlenindustrie denkbar gering, von allen ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Faktoren in den Absatzländern noch ganz abgesehen, vor allem eben deswegen, weil sich die schon vorher nachteilige Wettbewerbslage des englischen Kohlenbergbaus in den Kriegsjahren, wie die vorstehend erörterte Entwicklung der Produktionskosten zeigt, noch erheblich weiter verschlechtert hat. Wie sich die englische Kohle angesichts dieses Handikaps gegenüber anderen Kohlenausfuhrländern, wie z. B. den Vereinigten Staaten, in denen die Schichtleistung im Kohlenbergbau schon vor dem Kriege zweieinhalbmal so hoch war wie in England, behaupten soll, ist wirklich schwer zu erkennen. In England beginnt man das auch mehr und mehr einzusehen und verlangt deshalb mit wachsendem Nachdruck eine gründliche Rationalisierung der Kohlengruben, wobei allerdings häufig die Frage der produktionstechnischen Reorganisation mit der der Wirtschaftsform, oder mit anderen Worten: der Verstaatlichung oder Sozialisierung des Bergbaus vermengt wird.

Führende Unternehmen des Adriatischen Küstenlandes

Bauunternehmen
Società Immobiliare Veneta
(S. I. V.)
SOCIETÀ A. G. L.
TRIEST
Via Mazzini 30 - Tel. 33-54

Bedeutende deutsche und italienische Firmen
werben durch die «Deutsche Adria-Zeitung». Anzeigen in der «Deutschen Adria-Zeitung» fördern den deutsch-italienischen Wirtschaftsaustausch.
Wir beraten Sie gerne. Bitte verlangen Sie Vorschläge und Angebot.
«Deutsche Adria-Zeitung», Anzeigenabteilung, Triest, Piazza Goldoni 1, Ruf 93806

E. SALVATICI
G. m. b. H.
TRANSPORTE UND VERSAND
TRIEST
Büros: Via Valdirivo 2
Tel. Nr. 29887 u. 4376

ANTONIO CAPURSO
UDINE - TRIEST - GRADO
Lebensmittelgrosshandlung
Import und Export
Getrocknete Früchte
TRIEST - Via Valdirivo 16, Telefon 5906

Giesserei und Maschinenfabrik
Gegründet 1855
Luigi Cussar
FIUME
Via dell'Acquedotto 15-17
Telefon 3-69
Reparaturen bei Schiffen, Kesseln, Maschinen und Motoren, Schweissungen usw.

Matteo Skull
FIUME
Via Acquedotto 5
Mechanische Schiffs-Werkstatt und Giesserei

Sport

Hohe Auszeichnungen

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde der Vereinsführer des Steiner Ruderklubs, Oberstleutnant Johann Reich, Kommandeur eines Panzer-Regiments. Der Steiner RK ist einer der ältesten Rudervereine der Donau- und Alpengaue.

Dem SS-Obersturmführer Hans Schuh, Mitglied des Deutschen Turnerbundes Wien, wurde das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Neujahrsstaffellauf an der Lausche

Der vom Sportkreis Zittau am Neujahrstage veranstaltete Skistaffellauf an der Lausche erfreute sich mit 78 Läufern in 26 Dreiermannschaften wieder eines ausgezeichneten Erfolges. Diesen alljährlichen Wettbewerb der Oberlausitzer Skiläufer entschied diesmal auf der 3 mal 5 km langen Strecke der durch Urlauber verstärkte Skiklub Jonsdorf in 1:03:15 zu seinen Gunsten. Der Vorjahressieger Skiklub Kottmar musste sich in 1:04:32 mit dem sicheren zweiten Platz vor Olbersdorf in 1:05:02 begnügen. Noch schneller waren die Hitlerjungen von Jonsdorf, die in 1:03:07 vor Bernsdorf in 1:05:19 die Tagesbestzeit herausführen.

Salzburger Skimeisterschaften

Die Skimeisterschaften des Sportgaues Salzburg werden in den nordischen Wettbewerben am 14. Januar auf der Zistealm entschieden. Am 4. Februar ist der Geisbergspitz Schauplatz eines Abfahrtlaufes und am 18. Februar wird auf der Strecke Geisbergspitz-Geisberg der Riesentorlauf um den «Salzburger Stier» durchgeführt.

Berliner Eishockey

Berlins Eishockeyspieler haben die neue Wettkampfzeit mit einem Treffen eröffnet. Der Meisterschaftszweite Rotweiss schlug eine junge Nachwuchsmannschaft mit 8:3 (3:2, 2:0, 3:1) Toren überlegen.

Iberische Sportgemeinschaft

Zwischen Spanien und Portugal ist ein ständiger spanisch-portugiesischer Ausschuss gebildet worden, der sich aus Vertretern der portugiesischen Generaldirektion für Körpererüchtigung und der Nationaldelegation der spanischen Falange zusammensetzt. Der Delegierte Spaniens ist der Leiter der spanischen Sportverbände Guillermo Hildebrand Urain und der portugiesische Delegierte der Sportdirektor Dr. Salazar Carraira. Die Besprechungen werden abwechselnd in Madrid und Lissabon unter Vorsitz des spanischen Sportführers General Moscardo und des portugiesischen Generaldirektors stattfinden.

„Heerschau" der Berliner Fussballer

Kleiner Streifzug durch die Gaue - Wiener Freundschaftsspiele

Es war kein schlechter Gedanke, die besten in Berlin noch verfügbaren Fussballer zum Uebergang vom alten ins neue Jahr in vier Auswahlmannschaften gegeneinander zu stellen und damit an eine 40jährige Tradition anzuknüpfen. So standen sich am Silvester- und Neujahrstage, jeweils auf dem Hertha/BSC Platz am Gesundbrunnen, rund 100 Spieler gegenüber, um den nahezu 12 000 Zuschauern in schnellen und technisch guten Begegnungen schönen und unterhaltsamen Sport zu bieten.

Das Silvestertreffen zwischen den Mannschaften von Ost und West endete zwar 1:1, doch fand in diesem Ergebnis die stets erkennbare leichte Feldüberlegenheit der Elf nicht ihren gebührenden Niederschlag. Vor allem der Innensturm Raddatz-Eckhoff-Berndt zeigte ein gefälliges Angriffsspiel. Der Westen blieb durch Jahn, der einen von Berndt ausgeführten Handelfmeter hielt, vor einer Niederlage bewahrt.

Zu Neujahr wurde die Serie der Auswahltreffen fortgesetzt mit der Begegnung Süd gegen Nord. Die Südelf gewann vor allem durch die Aufstellung der Oranienburger Kornenbitter, Tichy und Kanitz und zeigte eine so abgerundete Leistung, dass der Sieg selbst in der Höhe von 4:0 (0:0) keineswegs zu hoch ausfiel. Der famose Innensturm Tichy, Pries 2 und Kronenbitter teilte sich dabei in die Tore.

Das erste Entscheidungsspiel um die Dresdner Staffelmeisterschaft zwischen dem deutschen Meister Dresdner SC und dem TV 46 Meissen stand im Blickfeld der sächsischen Fussballspiele. Der DSC hatte bis zur Pause zwar allerlei Schwierigkeiten mit seinem zähen Rivalen, kam aber nach dem Wechsel, als Meissen mehr und mehr nachliess, mit 6:0 (1:0) Toren zu dem erwarteten klaren Siege. Renner (4) und Sigert schossen die Tore des deutschen Meisters, der an bekannten Spielern auf Pohl, Schubert und Richard Hofmann zurückgreifen konnte, vor allem aber mit Weber, Kreisch und Adam in der Abwehr ohne jeden Tadel arbeitete.

Oberschlesien begann das neue Jahr mit einer vollen Meisterschaftsrunde, aus der vor allem das Zusammentreffen des Tabellenführers 1. FC Kattowitz mit dem Gaumeister Germania Königshütte interessierte. Königshütte bewies in diesem Spiel eine aufsteigende Form, legte bis zur Pause sogar zwei Tore vor und konnte alles in allem recht gut gefallen, obgleich die Kattowitzer fünf Minuten vor Schluss durch den vorzüglichen Mittelstürmer Kolla noch zu einem knappen 3:2 (0:2) Erfolg kamen. Der 1. FC Kattowitz blieb dadurch bei 11:1 Punkten weiterhin an der Tabellenspitze vor der WKG Römergrube, die TuS Lipine 6:5 (1:3) bezwang, und der Reichsbahn Kattowitz, die in Bismarckhütte 1:1 (0:0) spielte, bei je 8:2 Punkten.

Der Plan, auch die beiden Spieltage an der Jahreswende mit Punktetreffen auszufüllen, liess sich in Hamburg nicht verwirklichen. Es gab an der Alster diesmal nur ein Freundschaftsspiel, das der Hamburger SV und die erstklassige Viktoria Wilhelmsburg zugunsten des Winterhilfswerkes zusammenführte. Hamburgs Altmeister hatte Adamkiewicz, Seeler, Meldkonian, Gornick und Zeidler zur Verfügung und gewann mit 10:0 (3:0) Toren ohne Schwierigkeiten. Gornick (7) Zeidler (2) und Seeler teilten sich in die Tore.

Auch in Schleswig-Holstein gab es nur eine Begegnung. Hier traf der Tabellenvierte VfB Kiel auf die KSG Eckernförde, die er mit 4:1 (3:1) sicher zu schlagen vermochte.

Im Wettbewerb um die fränkische Fussballmeisterschaft kam die Spielvereinigung Fürth, die zum Abschluss des alten Jahres noch einmal eine starke Elf zur Stelle hatte, und mit ihr zu grosser Form auflief, zu einem 10:2 (5:0)-Erfolg über Post Reichsbahn Nürnberg-Fürth. Vor allem im Angriff, der mit K. Hoffmann, Winkler, Sieber, Knor und Pröll spielte, sah man zum Teil ganz hervorragende Leistungen der «Kleeblätter».

In einer weiteren Begegnung unterlag die KSG Zirndorf der KSG Wacker Nürnberg mit 4:6 (1:4).

Nur ein Meisterschaftsspiel gab es in München-Oberbayern, wo die Begegnung der beiden Neulinge FC Altehaide und VfB München mit einem 7:3 (4:1)-Erfolg von Altehaide endete. Das Freundschaftsspiel zwischen 1860 München und der SPVG Sendling brachte ein 3:3 (3:2). Bemerkenswert war, dass sowohl VfB München als auch Sendling jeweils nur mit zehn Mann spielen konnten.

Zwischen führenden Mannschaften der Bereichs- und der 1. Klasse kam es im Sportgau Wien zu flotten und unterhaltsamen Freundschaftstreffen. Dabei errang der Herbstmeister Rapid Wien über Rotstern mit 8:1 (3:0) Toren einen zahlenmässig klaren Erfolg, obwohl er seine gesamte Läuferreihe ersetzen musste, Hoffmann und Queck erzielten je zwei Tore. In einer weiteren Begegnung schlug der FC Wien den Tabellenführer der Gruppe Süd, Belfort, mit 6:2 (3:2), wobei der Oberschlesier, Piontek sich als Mittelstürmer schon weit besser zurechtfand mit seinen Nebenspielern, als in den vorangegangenen Punktetreffen. In beiden Spielen fiel der Sieg zahlenmässig aber den Feldleistungen nach zu hoch aus.

Neben dem Dresdner SC, der nach dem klaren 6:0-Erfolg über TV Meissen als die stärkste Dresdner Mannschaft anzusprechen ist, sicherten sich am Neujahrstage der Chemnitzer BC und der Vogtländische FC Plauen in den Staffeln Chemnitz bzw. Ostsachsen den Endsieg und damit die Teilnahme an den Schlussrunden zur sächsischen Meisterschaft. Der Chemnitzer BC bezwang die SC-OP, die durch Munkelt und Uhlig (2) bei der Pause zwar schon mit 3:0 führte, doch noch 4:3, während die Plauener der Spielvereinigung Falkenau mit 3:0 auch im Rückspiel das Nachsehen gaben.

Nur schwacher Sportbetrieb

Rennen in Montebello - Unione gewann nur 2:1

Die Trabrennen in Montebello hatten wieder zahlreiche Zuschauer zu verzeichnen. Nicht alle Rennen konnten am letzten Tage des alten Jahres durchgeführt werden und so musste man den Neujahrstag zu Hilfe nehmen, um das Programm abzuwickeln. Das Hauptrennen im Werte von 40 000 Lire über 2100 Meter wurde eine Beute von Maraschino, der seine Wetter nicht enttäuschte und kurz vor Bibiem einkam. Die anderen Rennen am Silvestertag wurden von Bettona, Bilbao und Tusculo gewonnen. Am Neujahrstag waren die Sieger Universo, Zattaglia, Pasubio und Piceno.

Im Laufe dieser Woche sollen zwei Pferde in Triest eintreffen, die der Mailänder Stall Emilio Marchioli einem Pferdeliebhaber verkauft hat. Es handelt sich um Signal und Plinio.

∴

An Fussballtreffen gab es vor allem das Spiel zwischen Unione Triest und Turriaco in Turriaco. Die Gastgeber kamen zu einem Achtungserfolg und liessen sich nur knapp mit 2:1 Toren besiegen. Andrian und Pasinati waren für die Triester und Gregori für Turriaco die Torschützen.

Dopolavoro Ferroviario schlug in Görz Mariano 1:0. Das Tor schoss Brancolin. Der Kampf selbst wurde äusserst hart ausgetragen. Der Schiedsrichter nahm Lugano Mariano vom Felde, eine Entscheidung, die das Publikum nicht befriedigte.

Die Spiele zwischen Corona-Gorizia gegen Pro Gorizia und Romans-Cormonese konnte nicht ausgetragen werden. In Monfalcone und in Triest fanden die angesetzten Spiele ebenfalls nicht statt.

Pola meldet ein 1:1 zwischen der Mannschaft des Küstenlandes und der Feuerwehr.

Wiener Gewichtheberkampf

Wiens Gewichtheber werden im Jahre 1945 in einem neuen Wettbewerb ihre Kräfte messen. Es ist ein Mannschaftskreis, der dem Gedenken des 1943 verstorbenen Karl Ursicsk gewidmet ist, in zwölf Runden gestritten.

Offene Uebungsstunden

Die offenen Uebungsstunden für Nichtmitglieder des NSRL, die im Rahmen des Sonderauftrages angeordnet und bereits in mehreren Gauen durchgeführt wurden, haben sich bewährt. Der einzige Nachteil, der sich für die Teilnehmer bisher ergab, war, dass sie bei etwaigen Unfällen nicht geschützt waren. Dem wurde durch eine neuerliche Regelung abgeholfen. Die NSRL-Unfallversicherung ist bereit, gegen Zahlung der Jahresprämie in Höhe von RM 0,80 die in den offenen Uebungsstunden erfassten Gäste ihrem Versicherungsschutz anzuschliessen. Damit fallen die letzten Schwierigkeiten fort und für die offenen Uebungsstunden ist lediglich eine Halle und eine Uebungsleiterin erforderlich. Wenn auch die Zahl von 243 000 000 Uebungs- und Sportstunden, die noch im vergangenen Jahr erreicht werden konnte, heute nicht mehr erzielt werden kann, so sind doch gerade die offenen Uebungsstunden am besten geeignet, die Leibesübungen in das Volk zu tragen.

Alte Namen, neuer Glanz

Vereine, die immer wieder an der Spitze stehen

Wer Schalke sagt, denkt an kultiviertes, auf Schönheit aufgebautes, in technischer Beziehung ansprechendes Fussballspiel. So viele schöne Spielzüge, so reiche Spieleinfälle und so angewandte Körperbeherrschung müssen die Anteilnahme wecken. Darin gleicht die Schalke-Mannschaft von 1924 der Schalke-Elf von 1944. Die Spielkultur wird Verpflichtung, zur Tradition, sie vererbt sich gewissermassen von so grossen Spielern, wie es Szepan und Kuzorra sind, auf die Jugend, auf den Nachwuchs.

Doch auch andere deutsche Fussballmannschaften, die sich im Laufe der Jahrzehnte einen Namen machten, haben ihren eigenen Stil und eine Tradition. Denken wir nur an den 1. Fussball-Club Nürnberg, dem Spieler, wie Kalb, Riedel, Träg und vor allem Stuhlfaut den Stil gaben. Dieser steht in starkem Gegensatz zu Schalke 04 und ist dennoch gleich erfolgreich, wie nicht zuletzt die Tatsache beweist, dass beide Vereine je sechsmal deutscher Meister waren.

Geht Schalke im «Kreisel» auf, so verkörpert der 1. FC Nürnberg gewissermassen Kraft und Schönheit. Andere Mannschaften schufen sich Namen und Erfolge durch den Geist, den sie in das Spiel trugen und den Willen, den sie zu Tage treten liessen. Die Einsatzbereitschaft einer Kieler «Holstein» ist so sprichwörtlich wie die Angriffswucht, durch den der Hamburger Sportverein sich stets ausgezeichnet hat. Nicht immer stehen Spielernamen hiermit in Verbindung, denn diese Tradition pflanzt sich durch «Fussballgenerationen» fort. Geschlossene Mannschaftsleistungen zeigten in ihrer besten Zeit neben Schalke 04, dem 1. FC Nürnberg Holstein Kiel und dem Hamburger Sportverein auch Vereine, wie der Dresdner Sport-Club, Hannover 96 und Hertha/BSC.

Spielernamen überdauern Erfolge und sind noch lebendig, wenn der Ruhm einer Mannschaft längst verweht ist. Sie wecken Erinnerungen und wirken noch lange als Lehrmeister bei der nachrückenden Jugend. So hatte die Spielvereinigung Fürth, der zweite würdige Vertreter der fränkischen Doppelstadt, in Franz und Seiderer Spieler, die ihren Ruhm begründeten. Wer von den einstigen stolzen Erfolgen der Berliner Victoria spricht, die 1907 bis 1912 in Deutschland führend war, nennt Röpnack und Hunder als die Träger des Mannschaftsgeistes. Beim Hamburger Namensvetter waren Garrn, Gehrts und Eickhof die grossen Könner und Dirigenten. Der VfB Leipzig hat neben Edy und Paulsen als die Herausragenden bei den mannschaftlichen Grossleistungen noch Blüher aus der ersten Aufstiegszeit zu nennen. Und bei der Berliner Hertha gilt heute noch Hanne Sobek als der Spieler, der den Ruhm des Berliner Rekordmeisters begründete, ebenso wie Adolf Jäger, zu Altona 93 und Tull Harder zum Hamburger Sportverein untrennbar gehören.

Namen bleiben, aber Spielkultur und -auffassung werden zum Träger des Ansehens ganzer Gemeinschaften. Was einst war, kehrt auch beim Fussball immer wieder.

Blick nach Deutschland

Vereinfachte Reifeprüfung

MUENCHEN

Die Jungen und Mädel der 8. Klasse der höheren Schulen sind für den verstärkten Kriegsarbeitseinsatz grundsätzlich zur Verfügung gestellt worden. Die Zuerkennung des Reifevermerks ist bei Heranziehung zum Kriegseinsatz oder bei Einberufung bereits geregelt worden. Soweit aus irgendwelchen Gründen im Einzelfall die Heranziehung nicht, oder noch nicht erfolgen kann, läuft der Unterricht naturgemäss weiter, damit ein Brachliegen der jungen Kräfte vermieden wird. Der Reichserziehungsminister hat für diese letzteren Fälle nun angeordnet, dass sich diese Klassen auf die Reifeprüfung vorzubereiten haben, die in der bisherigen vereinfachten Form im März 1945 abgenommen wird. Bei Auflösung der 8. Klasse sollen etwaige restliche Schüler und Schülerinnen am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen. Auch sie legen, falls sie inzwischen nicht zum Einsatz kommen sollten, die Reifeprüfung in der vereinfachten Form ab.

Postausweise gelten nur im Postverkehr

BERLIN

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt: Postausweise gelten fortan nur noch im Verkehr mit den Postanstalten. Im übrigen werden sie als amtliche Lichtbildausweise im öffentlichen Verkehr, insbesondere bei polizeilichen und militärischen Personenkontrollen, nicht mehr anerkannt.

Begegnung in Freiburg

Als die Katastrophe über die Altstadt kam

Von Kriegsberichter Martin Krieger

PK. Die junge Frau stand regungslos im leeren Türrahmen. Sie sah unverwandt und unbewegten Gesichts zu den Trümmern eines in sich zusammengestürzten Bauwerkes hinüber, als sei dort drüben ihre Welt versunken. Wir baten sie, das noch nicht von den Flammen erfasste Haus betreten zu dürfen, in dem sie Schutz gefunden hatte. Wortlos ging sie einen Schritt zur Seite, ohne aufzublicken.

Die Gewalt naher Detonationen hatte Fenster- und Türstöcke aus dem Rahmen gedrückt. Durcheinandergeworfene Möbelstücke waren von einer graugelben Staubschicht wie mit Farbe bedeckt. Der gleiche feine Staub, als undurchdringliche Wolke bis über den Dächern wirbelnd, hinderte das Auge, den Turm des Münsters, ja, sogar den Ansatz des Dachwerkes aufzufinden. Er reflektierte auf unheimliche Weise die rötlich flakkernden Lichter der brennenden Altstadt, die gespenstisch über das Mauerwerk des Münsters hinwischten, das jenseits eines Schuttberges wie durch einen dichten Schleier zu erkennen war.

Vor der Tür stand noch immer die junge Frau in der gleichen Haltung und mit dem nämlichen Gesichtsausdruck, wie wir sie vorher angetroffen hatten. Ob es nicht besser sei, wenn sie sich jetzt aus dem Bereich der unmittelbaren Gefahr entferne? Sie bewegte nur verneinend den Kopf. Ob sie denn in dem zerstörten Haus gewohnt habe? Nein, es sei dort eine studentische Einrichtung untergebracht gewesen. Sie hätte aus einem Fenster des Kellers entkommen können. Fünf ihrer Kameradinnen liegen tot unter den Trümmern. Die Stimme zitterte kaum merklich, als mühe die Sprechende sich um Beherrschung. Die Ungeheuerlichkeit des Gesehenen entzog sich jeden Wortes der Teilnahme. Die Bücherei sei ebenfalls verschüttet, so fuhr sie nach einer Zeit des Schweigens fort. Viele wertvolle Bücher, — vielleicht könne man noch dieses oder jenes bergen. Ob es sich denn verlohne, so fragte mein Begleiter, für Bücher das soeben gerettete Leben aufs Spiel zu setzen. Sie blickte ihn an, als suche sie nach Verständnis. «Aber die Bücher», sie schrie es fast in einem Ausbruch ihres Gefühls, — «verstehen Sie, es sind unersetzliche Bücher. Man wird sie niemals wieder drucken können. Das können Sie wohl auch nicht verstehen. Es ist eine grosse Welt, es ist meine Welt, mein Dasein. Begreifen Sie das denn nicht?» Dann verstummte sie wieder, als reue sie dieser Ausbruch persönlicher Bewegung angesichts des Furchtbaren, das vor unserem Auge geschah. Endlich ging sie zu den Trümmern und zog die Reste eines in rotes Leinen gebundenen Buches hervor. Es mochte ein wissenschaftliches Werk sein. «Ein Band!» sagte sie, mehr für sich selber, «ein einfacher Band». Die Flammen erfassten bereits das zerstörte Gebälk des Hauses. Die Frau zögerte, dann sagte sie, sie wolle sehen, ob das Münster beschädigt sei. Wir schlossen uns der Vorantastenden an. Schutthaufen waren zu überklettern. Unter dem Schuhwerk knirschte es von zerbrochenem Glas. Das knietiefe Wasser eines über sein Bett getretenen kleinen Strassenkanals sperrte den Weg. Endlich erreichten wir den Marktplatz. Zurufe durcheinanderhastender bergender und helfender Menschen. Das Klinikviertel sei besonders getroffen, rief ein Vorübergehender.

Wir umgingen zwei tiefe Trichter unmittelbar an der Mauer des Münsters. Die Fenster waren zerbrochen, die Bleifassungen zerfetzt. Dachziegel lagen umher. Einmal bückte die Frau sich und hob Trümmer einer der kleinen Sandsteinrosen aus dem Kapellenfenster auf. Sie betrachtete sie lange, als vermöge sie noch jetzt zu erkennen, wie es die Sehnsucht eines deutschen Menschen vor Jahrhunderten in dieses gleiche Stück Stein verwandet hatte. Dann legte sie es behutsam am Fuss der Mauer nieder.

Wir traten weiter zurück. Die Dunstschicht hatte sich verlagert. Der Wind trieb noch Hitze und Russflocken vor sich her. Rein und zart glühte die durchbrochene Silhouette des Helmdaches gegen den branderhellten Nachthimmel. Das unvergängliche Zeugnis einer nie zu zerstörenden Welt, so ragte er dort über Qualm und Tod hinaus, dieser schönste aller deutschen Münstertürme. Das Auge glitt über das zerstörte Dach des Landhauses, über die zierenden Fahnentürme, mit dem Blick des Liebenden umfasste es dieses Bauwerk, das nichts von Uebermenschlichem an sich hat, — das auf so sichtbare Weise zum Bildnis einer heiter ausgeprägten Landschaft und ihrer Menschen geworden ist. Selbst wenn es in Schutt und Asche gesunken wäre, so überfiel es uns, blieben nicht immer noch Menschen, die bereit waren, für die Welt des Geistes zu sterben, die ihr Leben an eine Handvoll unersetzlicher Bücher wagten.

«Sehen Sie», sagte die Frau, «hier haben sie immer mit ihren Kodaks gestanden, um «Souvenirs» aufzunehmen. Sie haben doch alle gewusst, dass in dieser einen Stadt nichts ausser dem Geist, der Schönheit und der sittlichen Würde von ihren Bomben getroffen werden konnte. Jeder von ihnen muss es gewusst haben. Warum also?» Sie hob mit einer Gebärde hilflosen Nichtverstehens die Schultern, um sie wieder sinken zu lassen. Wir gingen weiter. Der Wind trieb gefrässig Flammen von Haus zu Haus.

Mütterchen Erde

Novellen aus dem kroatischen Bauernleben Von MILE BUDAK

In Eis und Schnee

(7. Fortsetzung)

«Wir schaffen es heute doch nicht mehr bis Trolovka, geschweige denn bis Halan und Kraljica», sagte Mijat, nach dem Himmel sehend. Zwar lugte kein Fünkchen der Sonne durchs Gewölk, aber er sah trotzdem, wie spät es war, er brauchte nur die Nase in die Luft zu stecken und sogleich «roch» er die richtige Stunde. Er traf es auch heute. Genau eine Stunde, bevor die Dämmerung den Tag überwältigte, befahl er den Heimweg anzutreten. Einige benützten die Strasse, andere gingen querfeldein, wie es eben jeder am nächsten hatte.

Ein neuer Befehl des Gemeindevorstehers lief von Mund zu Mund und er lautete, dass sich morgen, sobald der Tag zu grauen beginne, wieder alle bei der Arbeit einzufinden hätten.

«Komm, Onkel, gehen wir auf dem Feldweg über Lotici nach Hause», forderte Antina den Alten auf. Aber da kam er schön an.

«Geh mir weiter, Bub!» erwiderte Mijat entrüstet. «Mein Lebtag bin ich niemals von der Arbeit heimgegangen, ohne vorher nach dem trefflichen Tomis zu gucken!»

So mancher von ihnen fingerte sogleich an seinem Gurt, um zu untersuchen, ob sich dort nicht ein Kreuzer fände. Zum Kuckuck noch einmal, ohne Geld kann man nicht einmal die Kirche betreten, noch weniger das Wirtshaus.

«Aber Onkel, das ist weit», entgegnete Antina. «Bis Brklja ist es ein gutes Stück, und erst von Brklja bis zum Tomis! Und nachher der weite Rückweg?!»

«Das alles ist nur ein Katzensprung. Der Tomis hält seine Bude nicht zu seinem Vergnügen, sondern zu unserem Wohl, also müssen wir es ihm ein wenig vergelten.»

Die Leute, welche die vom Schnee gesäuberte Strasse benützten, schritten mühelos einher, die Schneebrettchen waren überflüssig geworden. Die Burschen hatten sich zu Gruppen zusammengetan und waren vergnügt; sie stiessen einander in das Nass, zielten mit eisigen Bällen aufeinander und einige liessen ein übermütiges Liedchen aus der Kehle steigen.

Kleine Kügelchen aus Eis hingen an den wollenen Socken und Beinkleidern, Eis hatte sich an den Mänteln und Wämsen angekrustet und an den Bärten der Alten — wahrlich, wie Weihnachtsmänner waren sie anzusehen.

«Verdammt noch einmal, diese Milchgesichter, die haben es leicht!» stänkerte der Gemeindevorsteher spitzbübisch und befühlte mit stolzem selbstgefälligem Lächeln die Eiszapfen an seinem riesenhaften Bart.

«Meinetwegen mach' dich über uns lustig, Onkel», gab ihm einer der Burschen gleich zurück, «ich möchte doch nicht mein Milchgesicht für einen grauen Bart eintauschen!»

«Haha, mein Sohn! Ein Hahn ohne Stoss bleibt sein Lebtag ein Hühnchen! Und bei was würden wir Likaner wohl schwören, wenn der Bart nicht wäre!?»

So kam die Gesellschaft unter fröhlicher Rede und Gegenrede rasch vorwärts. Nicht so diejenigen, welche die Abkürzung gewählt hatten. Sie zogen wortkarg in der steg- und weglosen Weite ein Bein nach dem anderen aus dem Schnee. Allen weit voran, zeigte Antina den Pfad, in der nackten Hand die Schaufel schwingend. Von Zeit zu Zeit bückte er sich, um eine Handvoll Schnee und rieb damit die Ohren ein, damit sie nicht erfrören.

In blendendes Weiss gehüllt lag die ganze Gegend. Kein Strauch, kein Stein dunkelte aus dem Glast des Schnees, keine lebende Seele war zu sehen. Weide und Jungholz schliefen einen tiefen Schlaf unter flaumiger Hülle und ihr Erwachen war kaum vor Maria Verkündigung zu erwarten.

Als Antina über die Hochfläche der «Kruska» ging, blieb er plötzlich stehen und sah gespannt nach rechts, Ogreda zu. In einer Entfernung von ungefähr dreihundert Metern hatte er eine längliche, dunkle Masse entdeckt, die sich langsam und gleichmässig vorwärts bewegte.

«Ahaaa! Räuber!» schrie Antina aus voller Kehle und dachte sofort an Wölfe. Was dort in einer langen, dunklen Reihe dahinzog, konnten nur Wölfe sein.

Antina sollte recht behalten. Kaum hatte sein Schrei aufgeklungen, hielt das dunkle Etwas inne — neun Wolfsköpfe wandten sich ihm zu.

«Ahaaa, Räuber!» schrie er ums andere Mal und fuchtelte drohend mit seiner Schaufel. Doch er sollte sich in seiner Erwartung getäuscht haben: die Wölfe nahmen nicht Reissaus, sie erschraken nicht, sie steckten nur die Köpfe zusammen, als hielten sie Rat, was der Tatsache gegenüber, dass dort ein menschliches Wesen stand, zu tun sei. Gleich darauf wandten sie sich gegen Antina. Nach sekundenlangem Zögern marschierte das ganze Rudel auf ihn zu, bedächtig, ohne Eile, in grösserem Abstand voneinander, vorsichtig witternd.

Antina war alles eher als ein Hasenfuss, trotzdem konnte er nicht hindern, dass eisige Schauer ihn durchliefen und sein Haar zu Berge stand. Sein Auge hielt blitzschnell nach den Genossen Ausschau, er mass die Entfernung zwischen sich und ihnen. Dann schwang er wieder seine Schaufel und brüllte:

«Ahaaa, Räuber!»

Sein Geschrei schlüchterte die Wölfe keineswegs ein. Sie trabten in der gleichen Reihenfolge, mit derselben Geschwindigkeit näher. Unterdessen war Antinas Gruppe aufgetaucht. Er winkte den Burschen, sich zu beeilen und wich langsam zurück. Allen war sofort klar, dass irgendeine Gefahr bestand. Wenn Antina zurückwich, musste diese Gefahr nicht unerheblich sein. Das veranlasste sie, ihren Schritt zu beschleunigen, einige von ihnen begannen zu laufen und es dauerte nur einige Herzschläge lang, bis sich um Antina etwa fünfzehn Burschen geschart hatten.

«Was ist denn los, Antina, was gibt es?» fragten alle gleichzeitig. Antina wies stumm nach rechts.

Die Wölfe hatten die Stimmen gehört, blieben stehen und hoben die Köpfe.

In sprachlosem Schreck sahen die Burschen auf die Raubtiere. Die Entfernung zwischen ihnen betrug kaum zweihundert Meter.

Auge in Auge standen die Gegner einander gegenüber. Weder hüben noch drüben ging man zum Angriff über, weder hier, noch dort wollte man weichen. Unterdessen waren Antinas Gefährten vollzählig herangekommen. Einem ging es wie dem anderen: jeder stand da als habe er Wurzel geschlagen und keiner konnte sich der Gänsehaut erwehren, niemand hindern, dass sich ihm die Haare sträubten.

«Gehen wir auf sie los!» schlug einer der Burschen vor.

«Trottel! Hat jemand sein Lebtag einen Wolf erreicht? Sie werden uns angreifen.»

Dieses herausfordernde, trotzige Geplänkel der Blicke dauerte gewiss nur zwei Minuten, aber eine ganze Ewigkeit lang schien es.

«Der Magen knurrt ihnen, sonst würden sie das Weite suchen», bemerkte Antina.

Die Wölfe lockerten ein wenig ihre Reihe, sie wollten wohl die Kampfordnung ändern. «Jetzt, geschwind! Alle Schaufeln in die Höhe und brüllt, was ihr brüllen könnt!» flüsterte Antina und begann zu schreien was das Zeug hielt: «Ahaaa, Räuber!»

Das taten auch die anderen. Ohrenbetäubend war das Getöse. Die Wölfe sahen sich gegenseitig an, als fragten sie: «Sind wir närrisch oder sind die drüben toll geworden?» und gemächlich, ohne Hast, wandten sie sich um und trabten dahin, woher sie gekommen waren.

Die Burschen brüllten hinter ihnen drein und einer bekam es mit der Schneid' zu tun, er wollte ihnen nachspringen.

«Nur vorwärts, nur zu», ermunterte ihn Antina spöttisch. «Morgen werden wir dich aus dem Dreck der Wölfe herausklauben!»

«Schau, wie die Bande schleicht! Uh, der Teufel soll sie holen», sagte Makan Markov und wischte sich den Schweiss von der Stirne.

«Wie echte Heiducken, immer einer drei Schritte hinter dem anderen. Voran der Anführer, hintendrein die Nachhut», entgegnete sein Nachbar.

* * *

Die Dämmerung war schon herabgekommen, als Antina und seine Gefährten das Dorf erreichten. Vor Mijats Haus stand dessen Frau Ika und fragte Antina nach dem Verbleib ihres Mannes.

«Er wird gleich kommen, Tante», antwortete Antina. «Er hat einen kleinen Umweg über Brklje gemacht.»

«Zum Teufel soll er gehen, mitsamt diesem verflixten Tomis. Wie die Kletten hängen sie aneinander.»

«Na, Tante, ich meine, du bist es schon gewohnt. Er wäre kein guter Gemeindevorsteher, wenn er niemanden etwas verdienen lassen wollte.»

«Mag er es meinetwegen tun, aber nie ist er da, wenn man ihn braucht. Ich bin in Angst und Sorge um das Mädel, sie ist mit der Wäsche zum Bach gegangen, es ist schon Nacht und sie ist noch nicht da», klagte Ika.

«Wer, Cuka?»

«Maja, Maja. Sie müsste schon längst daheim sein.»

Antina fragte nichts mehr. Er schleuderte die Schaufel in den Schnee und drehte sich auf dem Absatz in die Richtung der Opsenica um.

«Ich gehe ihr entgegen.»

«Ach ja, mein Junge, sei so gut. Gott wird es dir vergelten. Sieh nach, wo sie so lange bleibt», rief ihm Ika bekümmert nach.

Schneller konnte auch der Wind nicht laufen, als es Antina tat. Er hastete vorwärts und hatte nicht Acht, dass sich seine Schneebrettchen verschoben hatten und seine Füsse in eine verdrehte Lage zwangen, die ihm leicht einen Knöchelbruch hätte eintragen können. Noch war der Pfad spärlich erhellt. Antina bohrte seinen Blick in die Ferne, doch von Maja keine Spur. Schwarze Angst kroch in ihm empor, obwohl dieses Stückchen Weg keinen Anlass zu irgend welcher Befürchtung bot.

(Fortsetzung folgt)

Kraft aus der Verteidigung

Clausewitz aktuell / Von Dr. Philipp Hiltebrandt

(Fortsetzung)

Die *militärischen* Vorteile, die sich für den Verteidiger ergeben, sind folgende: 1. Jeder grosse militärische Erfolg, der nicht zum siegreichen Frieden führt, hat nach Clausewitz vorläufig seinen «Culminations-Punkt» erreicht und der muss schliesslich mit der Verteidigung enden, wie wir zu unserem Schaden in Russland erfahren haben. «Es gibt strategische Angriffe, die unmittelbar zum Frieden geführt haben», so schreibt Clausewitz, «aber die wenigsten sind dieser Art. Die meisten führen nur bis zu einem Punkt, wo die Kräfte gerade noch hinreichen, sich in der Verteidigung zu halten und den Frieden abzuwarten. Jenseits dieses Punktes liegt der Umschwung, der Rückschlag; die Gewalt eines Rückschlags ist gewöhnlich grösser, als die Kraft des Stosses war.

Zweitens: der Verteidiger ist auf seine «Versorgungs- und Ergänzungs-Quellen» zurückgeworfen, während der Angreifer sich von ihnen immer mehr entfernt hat, und der Krieg war und ist zu allen Zeiten zum grossen Teil ein Versorgungs- und Ergänzungs- und damit ein Transport-Problem gewesen, was sich in diesem Kriege besonders in Afrika und in Russland gezeigt hat.

Drittens: im Gegensatz zu dem Verteidiger hat der Angreifer Besatzungs-Truppen notwendig die bei der Front-Armee in Abzug kommen. Die Etappe ist aber mehr oder weniger ein Sumpf, in dem sich alle möglichen Mikroben der moralischen und militärischen Zersetzung geltend machen; sie ist ein «Capua des militärischen Geistes»; in Capua soll, wie man erzählt, die sieggewöhnte Armee eines der grössten Feldherrn der Weltgeschichte, des Hannibal Barkas, nach ihrem Erfolge in der Schlacht bei Cannae entartet sein.

Viertens: der Verteidiger vermag die natürlichen und künstlichen Hindernisse seines Landes auszunutzen, zumal wenn er die Bevölkerung hinter sich hat. Ueber die natürlichen Hindernisse sagt Clausewitz: «wie der Vorteil der Gegend zum Siege beiträgt, ist an sich verständlich genug, und es ist nur das eine zu bemerken, dass hier nicht bloss von Hindernissen die Rede ist, die dem Angreifenden bei seinem Vorrücken aufstossen, wie: steile Gründe, hohe Berge, sumpfige Bäche, Hecken usw., sondern dass es auch ein Vorteil der Gegend ist, wenn sie Gelegenheit bietet, sich verdeckt darin aufzustellen. Selbst von einer ganz gleichgültigen Gegend kann man sagen, dass der ihren Beistand geniesst, der sie kennt». Dazu kommen die künstlichen Befestigungen aller Art; von den Festungen sagt Clausewitz: «Sie sind ein eigentlicher Schild gegen den feindlichen Angriff, dessen Strom sich an ihnen bricht, wie an Eisblöcken. Ein Verteidigungsheer ohne Festungen hat hundert verwundbare Stellen. Es ist ein Körper ohne Harnisch».

Clausewitz kommt zu dem Urteil: «Wenn wir uns die Verteidigung denken, wie sie sein soll, so ist es mit einem zum Kriege tüchtigen Heere, mit einem Feldherrn, der nicht aus verlegener Ungewissheit in Angst den Feind erwartet, sondern aus freier Wahl mit ruhiger Besonnenheit, mit Festungen, die keine Belagerung scheuen, endlich mit einem gesunden Volk, das seinen Gegner nicht mehr fürchtet, als er von ihm gefürchtet wird. Mit solchen Attributen wird die Verteidigung dem Angriff gegenüber wohl keine so schlechte Rolle mehr spielen und dieser nicht mehr so leicht und unfehlbar erscheinen, wie in der dunkelen Anschauung derjenigen, die beim Angriff nur an Mut, Willens-Kraft und Bewegung, bei der Verteidigung an Ohnmacht und Lähmung denken».

Schliesslich und nicht zuletzt haben Dinge unberechenbarer Art im Kriege oftmals eine ausschlaggebende Rolle gespielt.